

Ergebnis 6 mal wöchentlich. Monatlicher Bezugspreis durch Träger direkt 30 Pfg. bzw. 40 Pfg. ...

Sächsische

Vollzeitung

Verlagsort Dresden. Hauptvertrieb: die Spedition ...

Schiffverlag: Dresden-K., ...

Montag, 17. Oktober 1938

Im Falle von höherer Gewalt, ...

Das Ergebnis der Südostreise Funks

Wirtschaftsachse Nordsee—Schwarzes Meer

Wieder Rüstungsfieber

Berlin, 17. Oktober. Reichswirtschaftsminister Funk gewährte unmittelbar nach seiner Rückkehr von seiner Südostreise nach Berlin einem Pressevertreter eine Unterredung, in der er das Ergebnis der Besprechungen mit Jugoslawien, Bulgarien und der Türkei folgendermaßen kennzeichnete: Jugoslawien, Bulgarien und die Türkei, die politisch befreundet sind, bilden eine Balkanachse, die von der deutschen Grenze bis zum Schwarzen Meer reicht. Diese Tatsache hat es ermöglicht, über großzügige wirtschaftliche Aufbaupläne für alle drei Länder zu verhandeln, zum Beispiel über große Straßenbauten und durchgehende Fernsprechnetze. Durch die große Bedeutung der Donau für den Osten wird ein Wirtschaftsraum geschaffen, der sich von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer erstreckt und dessen einzelne Gebiete sich in natürlicher Weise ergänzen. Die drei Staaten verfügen über reiche Naturkräfte, an deren Gewinnung man bisher nicht herangegangen ist. Sie werden jetzt solche landwirtschaftliche Produkte verpackt aufbauen, für die Deutschland in besonderer Weise Abnehmer ist, wie Baumwolle und Getreide. Südosteuropa und Kleinasien besitzen fast alles, was Deutschland braucht, vor allem auch Erze. „Hauptsächlich haben wir darüber verhandelt“, so erläuterte Reichswirtschaftsminister Funk, „wie die produktiven Kräfte dieser Länder mit deutscher Hilfe entwickelt werden können, damit sie noch mehr nach Deutschland liefern und bei uns größere Einkäufe machen.“ Der Minister erwähnte bei dieser Gelegenheit den der Türkei gewährten Kredit von 150 Millionen

RM., der zum Einkauf industrieller und militärischer Ausrüstung in Deutschland benutzt werden wird. Bei der Durchführung der besprochenen Pläne bestehe die Möglichkeit, daß den Ländern weitere langfristige Warenkredite eingeräumt werden, wie überhaupt die wirtschaftlichen Beziehungen auf die Grundlage von mehrjährigen Verträgen gestellt werden, so daß die Produzenten in Südosteuropa mit festen Lieferungen zu festen Preisen nach Deutschland rechnen können. Schon heute sei deutlich erkennbar, daß die Wirtschaftsgebiete die letzte Krise in der Weltwirtschaft auf Grund ihrer Verbindung mit der krisenfesten deutschen Wirtschaft besonders gut überstanden haben. „Es ist eben eine unabänderliche Tatsache“, so betonte Reichswirtschaftsminister Funk, „daß kein anderes Wirtschaftsgebiet in dem Umfang Käufer für die Erzeugnisse Südosteuropas sein kann wie Deutschland. Wir kaufen dort mehr als die doppelte Menge, die England, Frankreich und die Vereinigten Staaten zusammen abnehmen. Durch die Eingliederung der südosteuropäischen Wirtschaft, die enge Beziehungen nach Südosteuropa unterhält, ist der deutsche Anteil noch vergrößert worden.“ Die Reise habe gezeigt, wie nützlich der Gedankenaustausch mit den führenden Persönlichkeiten und die persönliche Kenntnis von Land und Volk sei. „Ich habe insofern keinen Grund, die Wirtschaftsmächte der Welt zu unterschätzen“, erklärte der Reichswirtschaftsminister, „die Wirtschaftsmächte von Jugoslawien, Bulgarien und der Türkei nach Berlin eingeladen und überall freundschaftliche Zusagen erhalten.“

Nun sind knapp 14 Tage vorbei, daß die vier Staatsmänner der größten europäischen Völker in München die Kriegsgefahr beseitigten und darüber hinaus versprachen, alles für die Vertiefung des Weltfriedens tun zu wollen. Es ging ein tiefes Aufatmen durch die Völker. Man glaubte vor der Wende einer neuen Zeit zu stehen, in der es keinen Krieg mehr geben würde. Heute, nach zwei Wochen, ist zwar keine akute Kriegsgefahr vorhanden. Deutschland hat in vollem Einverständnis mit der neuen Prager Regierung Besitz von dem südentendischen Gebiet genommen. Der Führer hat ausdrücklich erklärt, daß er nunmehr keine Besitzansprüche an Europa mehr habe. Revanchegedanken für Elsaß-Lothringen gibt es bei uns nicht. Auch die anderen Grenzen sind unverrückbar. Trotz alledem ist die Welt wieder voll Rüstungs- lärm. Insbesondere ist es England, das immer mit neuen Rüstungsplänen beunruhigt, die geradezu phantastische Ausmaße annehmen. Noch immer gibt es in London Leute, die bedauern, daß Chamberlain sich für die Friedensvermittlung zur Verfügung gestellt habe. Zur Zeit aber bekommen diejenigen immer mehr Anhänger, die meinen, England wäre für einen Krieg gar nicht vorbereitet gewesen, und Chamberlain habe in erster Linie aus ureigenem Interesse für sein Land gehandelt, wenn er den Krieg zu vermeiden suchte. Die englische Politik ist immer egozentrisch, und deshalb ist an dieser Behauptung sicherlich viel Wahres. Ob England aber wirklich aus innerer Schwäche oder weil ein Krieg wegen der Tschecho-Slowakei unpopulär gewesen wäre, zur Vermittlung schritt, bleibe dahingestellt. In der vielfach aufschlußreichsten Rede, die im englischen Unterhaus gehalten wurde, sagte Sir John Simon, das Haus müsse vorsichtig in der Kritik der Regierung sein, denn es kenne nur einen „Bruchteil“ von dem, was in diesen entscheidenden Tagen die Regierung wußte und in Rechnung stellen mußte. Dieses Wissen, und es war so gesagt, daß es jeder verstehen konnte, umkreist die Frage: Konnte England in diesem Augenblick einen Krieg führen ohne so schwere Anfangserschütterungen, daß sein gesamtes Verteidigungs- und Wirtschaftssystem in Mitleidenhaftigkeit gezogen wurde? Das Wissen um die Beantwortung dieser Frage hat bestimmt in sehr hohem Maße die englische Haltung in den damaligen kritischen Tagen beeinflusst. Es hat ganz ohne Zweifel den Ausschlag gegeben dafür, daß Chamberlain bis zur letzten Minute sich geweigert hat, dem Drängen gewisser Parteiführer und auch gewisser Minister, darunter Duff Coopers, zur sofortigen Generalmobilisierung und damit zur machtpolitischen Drohung nachzugeben. Dieses Wissen hat auch in jener, von schwersten Gewissensbissen zeugenden Stimme widergeklungen, mit der Neville Chamberlain sich am 28. September abends an das britische Empire über den Rundfunk wandte. Als dann aber der Vorstoß der Gegenpieler der Regierung im Unterhaus und im Oberhaus an lärmendem Stimmenauflauf über die „Demütigung“ Englands zunahm, veranlaßte Chamberlain die oberste zuständige Stelle, den Verteidigungsminister Sir Thomas Inskip, die Tür zu dem Geheimnis auch für die breitere Öffentlichkeit etwas zu öffnen. Inskip erklärte im Unterhaus: „Es haben sich da Fehler und Mängel in unserer Bereitschaft gezeigt, Fehler und Mängel, die äußerst ernster Natur.“ Als auch das noch nichts half, ließ Chamberlain der Presse bisher streng vertrauliche Einzelheiten über Art und Umfang dieser „Mängel“ mitteilen. Seitdem weiß die englische Öffentlichkeit, daß vieles von dem, was sie zuerst als bereits fertige und zuverlässige Bereitschaft ansah, nicht über das Anfangsstadium hinausgeraten war, daß manches, insbesondere im passiven Luftschutz, nicht viel anderes als Kulissenaufstellung zur moralischen Veruhigungshypnose war, daß die von den Passanten mit gläubigem Interesse bewunderten „Flak“-Geschütze, wie beispielsweise jene, die entlang der Themse von grimmig dreinschauenden Truppen in Stellung gebracht wurden, noch vereinzelt aus den ersten Jahren des Weltkrieges stammten. Selbst wenn man diese Mängel der englischen Ausrüstung in Rechnung stellt, erscheinen die neuen Rüstungspläne, die der englische Kriegsminister in einer Rundfunkrede am Freitag ankündigte, sensationell. Die Angestellten der Fabriken sollen mit den Flakgeschützen selbst die Anlagen schützen. Uns erscheint diese Methode deshalb ein wenig grotesk, weil die waffenfähigen Männer in Kriegzeiten ohnedies Heeresdienst leisten und von Greisen und Frauen kaum eine allzu große Sicherheitsgarantie erwartet werden kann. Der Kriegsminister hat gleichzeitig angekündigt, daß die Stärke der englischen Luftabwehr innerhalb der letzten beiden Jahre verdoppelt worden sei und in einem Jahr weiter verdoppelt würde, so daß eine 16fache Zunahme der Stärke innerhalb drei Jahren dann festzustellen wäre. Bisher war für England die Flotte die

Drei neue Minister in London?

Teilung des Marineministeriums beantragt — Das Rätselraten der Presse geht weiter

London, 17. Oktober. Nach dem Tode des Dominionsministers Lord Stan- ley und angesichts des Planes zur Schaffung eines Ministeriums des Nationalen Dienstes rechnet die Londoner Presse jetzt damit, daß Chamberlain die Aufgabe zukomme, gegebenenfalls drei neue Minister ins Kabinett zu nehmen. Haben die Sonntagsblätter von der Schaffung eines Ministeriums des Nationalen Dienstes gesprochen, das der Abg. Anderson erhalten soll, so rechnen die Montagblätter damit, daß gegebenenfalls auch ein Munitionsministerium geschaffen werden soll, wie man dies bereits im Weltkriege eingeführt hatte, sowie schließlich sogar ein Ministerium der Handelsmarine, das heißt also Trennung von Kriegsmarine und Handelsmarine, wie man sie bisher in England nicht kannte. Selbstverständlich geben sich die Blätter einem großen Rätselraten hin, wer nun als Kandidat in Betracht kommen könnte, bzw. welche Umkehrungen erfolgen dürften. Schließlich wird die Version, daß Chamberlain es versuchen wird, auch Mitglieder der Opposition mit in die Regierung aufzunehmen, heute wieder für wahrscheinlich gehalten. Als ausführendsten Kandidaten für den ersten Vord der Admiralität in Nachfolge des von Duff Cooper gehalten die Londoner Blätter heute den gegenwärtigen Erziehungsminister Lord Stanhope. Die meisten Zeitungen erwarten außerdem, daß Landwirtschaftsminister Morrison den Posten des Handelsministers übernehmen wird. Ministerpräsident Chamberlain kehrt am heutigen Montag aus Schottland nach London zurück. Der Kabinettsrat wird wahrscheinlich am Mittwoch abgehalten werden. Die Londoner Zeitungen betonen, daß die Minister außer den Neuernennungen und der Umbildung des Kabinetts auch noch andere wichtige und dringliche Fragen zu besprechen haben, wobei sie insbesondere die Unruhen in Palästina, das spanische Problem und damit die englisch-italienischen Beziehungen, die letzten Vorgänge in China, die englisch-amerikanischen Handelsvertrags-Verhandlungen und die verschiedenen tschechischen Probleme aufzählen. Gleichzeitig heben sie jedoch hervor, daß die neuen Verteidigungs- und Aufrüstungs-Maßnahmen eine große Rolle bei den Ministerbesprechungen spielen werden. Die „Times“ setzt sich heute wieder für eine weitere englische Ausrüstung ein und erklärt, für England sei es eine unumgängliche Notwendigkeit, sich auf eine absolute Ebenbürtigkeit zu stellen, wenn die Verhandlungen zur Vereinfachung der noch offenstehenden internationalen Probleme wieder aufgenommen werden.

den oder Kurzen, 3. in den Abschnitten von 18 bis 20 Jahren, der eigentlichen militärischen Vorbereitung unter dem Kommando von Offizieren und Unteroffizieren. General Duffour kommt dann weiter auf die zweite Schwäche zu sprechen, die in dem französischen Geburtenrückgang liegt und zieht hier einen Vergleich mit Deutschland und Italien. Zum Schluss erklärt er, es sei offensichtlich, daß die technischen und sozialen Bedingungen der französischen Verteidigung sehr schwierig werden würden, falls nicht in Kürze eine Veränderung eintrete.

Gespannte Lage an der ungarischen Grenze

Demonstrationen und Zusammenstöße. Budapest, 17. Oktober. Nach der Unterbrechung der ungarisch-tschecho-slowakischen Verhandlungen setzten in Komorn Demonstrationen der ungarischen Bevölkerung ein, die von der Gendarmarie zerstreut wurden. Nach Meldungen des ungarischen Telegraphenbüros sind durch das Weggehen der tschechischen Gendarmarie zahlreiche Ungarn, darunter Frauen und Kinder, verletzt worden. Wie das ungarische Telegraphenbüro weiter meldet, hätten sich in vielen Orten des ungarisch-tschecho-slowakischen Grenzgebietes die Angehörigen der ungarischen Volksgarde gegen Militär und Gendarmarie erhoben. In Munkacs (Munkacs) und anderen Städten demonstrierten die Ungarn vor den geschlossenen Kirchen. Mehrere feine Panzerwagen in die Ansammlungen hineingefahren. Zahlreiche Personen seien verletzt worden. Die Polizei nehme überall Verstärkungen vor.

Blutige Ausschreitungen vor der Franziskanerkirche in Preßburg

Ungarische Demonstrationen gegen Prag. Budapest, 17. Oktober. Wie das ungarische Telegraphenbüro meldet, kam es am Sonntag in Preßburg zu blutigen Ausschreitungen vor der Franziskanerkirche. Zum Schluß der Festmesse sangen die Ungarn, die dicht die Kirche füllten und auch noch vor der Kirche in großer Zahl standen, die ungarische Nationalhymne. Daraus entwickelte sich vor der Kirche ein Handgemenge zwischen der tschechischen Polizei und den Demonstranten, bei dem zahlreiche Ungarn verletzt wurden, darunter ein schwer und drei lebensgefährlich. Es wird weiter berichtet, daß festgenommene Demonstranten auf der Polizeiwache blutig geschlagen worden seien.

Kalkutta-Express entgleist

Dreißig Fahrgäste verwundet. Aus Kalkutta wird gemeldet, daß der Kalkuttaexpress auf der ostindischen Eisenbahnstrecke, 60 Meilen von Patna entfernt, aus bisher unbekanntem Grund entgleist ist. Dreißig Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Man nimmt an, daß es sich um einen Sabotageakt handelt. Auf der gleichen Strecke ist im vorigen Jahr schon einmal ein Zug entgleist; 80 Personen wurden damals getötet und 65 verletzt.

Vormilitärische Erziehung in Frankreich geplant

Paris, 17. Oktober. In der „Epoque“ nimmt General Duffour zu angeblichen „Lücken“ in der französischen Landesverteidigung Stellung und meint, nachdem Frankreich nur eine einzige Stütze in seiner Arme habe, müsse man heute gewisse Mängel hier schnell beheben. Es fehle vor allem das System der vormilitärischen Ausbildung. Der General glaubt, daß dieses Problem an zuständiger Stelle aber bereits in Angriff genommen sei und daß man die vormilitärische Ausbildung der Jugend in drei Abschnitte zu teilen beabsichtige: 1. in den Abschnitten von 7 bis 14 Jahren, der körperlichen und moralischen Grundverziehung, 2. in den Abschnitten von 14 bis 18 Jahren, der körperlichen und moralischen Weitererziehung in Sportverbän-

einmalige Abwehr gegen feindliche Angriffe. Auf sie konnte man sich verlassen. Nunmehr aber wird durch den technischen Fortschritt der Luftwaffe England selbst Kriegsgebiet. Es hat zwar lange gedauert, bis sich diese Einsicht bei den Engländern durchsetzen konnte, aber nun ist sie unbestritten. Gleichzeitig nähert sich England immer mehr der Einführung der allgemeinen Dienstpflicht. Für die nächste Zeit ist weiter die Einführung eines nationalen Regiments aller die nicht willigen Männer und Frauen vorgesehen. Ebenso soll die Zahl der bombensichereren Unterkünfte bedeutend vermehrt werden, kurz und gut alles getan werden, um Englands Sicherheit zu vermehren.

Die Frage liegt nahe, gegen wen die Kriegsvorbereitungen gerichtet sind. Chamberlain und Hitler versprechen, daß ihre Völker niemals mehr miteinander Krieg führen wollen. Also können sie Deutschland nicht zum Ziel haben. Sollen diese Rüstungen für den Völkerringkrieg eine Rolle spielen? Auch das ist unwahrscheinlich. Für einen solchen Krieg brauchte man in London keine Flak aufzustellen. Ob man gegen Italien Befürchtungen hat? Die Auseinandersetzungen würden sich bestimmt nicht auf dem Luftweg über die Nordsee, sondern im Mittelmeer abspielen. Mit Frankreich und Belgien herrscht Freundschaft. Es bleibt also doch keine andere Front als die gegen Deutschland und den Faschismus? Warum aber Angst vor Deutschland, wenn man die Absicht hat, gemeinsam mit uns für die Vertiefung des Weltfriedens zu arbeiten, und wenn, wie es sich ja vor 14 Tagen gezeigt hat, die Möglichkeit besteht, sich mit dem nationalsozialistischen Deutschland zu verständigen?

In Paris sind die Friedensgespräche ebenfalls wieder ziemlich verstimmt. Allerdings hat es sich gezeigt, daß die Position des französischen Ministerpräsidenten fester ist, als seine Gegner vielfach angenommen haben. Nichtsdestoweniger denkt aber auch in Paris kein Mensch daran, sich für die Abklärung einzusetzen. Von Moskau aus ist das Wort vom Präventivkrieg in die Masse der französischen Bevölkerung verworren worden. Man glaubt, daß Deutschlands Wehrkraft noch weiter zunehme, bis sie schließlich völlig unüberwindlich sei. So gibt es auch heute noch Kreise, die dem französischen Volk einreden wollen, Deutschlands Friedensliebe sei unecht. Hitler werde trotz seiner gegenseitigen Beteuerungen die nächste Gelegenheit zum Krieg ergreifen. Solche Argumente, die durchaus in der kommunistischen Ideologie liegen, werden von der Regierung kaum belämpft. Bieten sie doch die besten Unterlagen, um mit ihnen eine weitere Aufrüstung vom Parlament bewilligt zu erhalten. Ohne die Bedeutung des jetzigen französischen Ministerpräsidenten Daladier, von dessen aufrichtigem Friedenswillen wir überzeugt sind, unterschätzen zu wollen, ist doch damit zu rechnen, daß die französischen Militärs ein sehr gewichtiges Wort mitzureden haben und ihr Einfluß noch nie so groß war als jetzt. Ein Vorkriegsverständnis ist schwächer; aber Mauthausen sind nicht immer die gefährlichsten. Das französische Militär redet nicht, sondern zwingt leichten Endes der Regierung seinen Willen auf. In Frankreich hat man nie ein Hehl daraus gemacht, daß die ganze Aufrüstung gegen Deutschland gerichtet sei. Man hofft, mit Mussolini sich verständigen zu können, und nimmt die italienische Gefahr nicht allzu ernst. Ja es gibt immer noch unverbesserliche Optimisten, die es für möglich halten, daß Mussolini noch einmal gegen Deutschland kämpfen werde. Schließlich kommt es ja auch bei den Argumenten, mit denen man die weitere Aufrüstung begründen will, weniger darauf an, daß sie in allem der Wahrheit entsprechen, als vielmehr darauf, daß sie zugehörig sind und vom Volk geglaubt werden.

Ohne Hebertreibung kann man schon heute von einem Rüstungsstau sprechen, in den England und Frankreich geraten sind, und mit dem sie auch andere Länder, wenn diese ins Hintertreffen geraten wollen, zwingen, weiter zu rüsten. Den Vorteil haben die Rüstungsindustrien der bestreitenden Länder, den Nachteil die Völker, die durch eine Hebertreibung der unproduktiven Produktion, zu der die Kriegswirtschaft gerechnet werden muß, Lasten tragen müssen, die ihre Produktion für Güter, die der allgemeinen Wohlfahrt dienen, auf die Dauer schwächen müssen.

„Himmelblaue Träume“

Die neue Revue im Centraltheater Dresden
Sie nennt sich zwar auf dem Zettel „Operette“ oder, mit kleiner Einschränkung, „Aufführungsspektakel“, ist aber doch eine ganz richtige Revue und zwar eine sehr flotte und überaus lustige. „Himmelblaue Träume“ hat mal jeder von uns. Das Vorrecht der Revue ist aber, daß diese Träume auch in Erfüllung gehen. — Drei junge Paare sehen für den genaueren Kenner der Spezies von Anfang an fest, während über das vierte die dramatische Spannung ausgegossen wird mit ein paar mehr oder weniger echten Tränen, die aber auch umsonst gemeint werden: Himmelblau steigt auf der ganzen Länge das Stück spürbar, soweit eine Handlung festzustellen ist, in der Schweiz, im Hotel „Zum wilden Mann“. Hier wurzeln all die schönen Träume. Drei Mädels, die eine Sommerfrische in diesem Hotel gewonnen haben, treffen, damit das Rokoko für nationale Gelänge und Tänze gegeben ist, aus Wien, Mailand und Paris ein. Ihre drei Liebhaber sind die Söhne des „Wilden Mannes“, die allerdings zuerst alle drei in Grilli, die Hotelfreierin verknallt sind, aber der Allgewalt der Liebe weichen müssen. Grilli wieder verknallt sich in einer dort arbeitenden Filmregisseurin großen Formats und der Witwe, der „wilde Mann“ also, will sie auch haben. Um dieses lustige und zu allen Scherzen aufgelagerte Mädel dreht sich schließlich die ganze Sache. Eine heitere Anwesenheit in 18 Bildern rollt sich vor dem Zuschauer ab, über die im einzelnen nichts veratet werden soll, die aber Witze, Laune, Stimmung und viel Anmut besitzt. Die Buchautoren Georg Burkhard und Rudolf Vertram schütten die Einfälle nur so aus den Ärmeln, es ist was los auf der Bühne! Und Robert Stolz hat die überaus gefällige, die dem Marschschrittismus bevorzugende Musik geschrieben. Jamose Parodien auf alle Filmklager und auf die Teil-Musik-Rollis lassen aushorchen. Und dann gibt es noch eine stattliche Anzahl ordentlicher Schläger, die der neue Kapellmeister Siegfried Schulz schmissig einstudiert hat.

Direktor Jardin hat sich diese Premiere allerhand kosten lassen. Als Spielleiter fungiert ein Regisseur des Burgtheaters, Dr. Adolf Rott, der mit Hilfe des Wiener Bühnenbildners Prof. Emil Pirchan alle feinen Geister zu bannen

500 000 flüchteten bereits aus Kanton

Standrecht über die Stadt verhängt

Tokio, 17. Oktober.
Nach einer Pressemeldung aus Hongkong ist in Kanton das Standrecht erklärt worden. Es wurden gleichzeitig einige Notmaßnahmen getroffen. Es wurde ein Versammlungsverbot erlassen, die Lebensmittelkontrolle eingeführt, ferner erließen die chinesischen Behörden Vollmachten zur Durchsuchung privater Wohnungen und Hotels zur Schaffung von Unterkünften zum Schutze der Einwohnerschaft und zur Zerstörung von Versteckplätzen für militärische Zwecke.
Einer am Montag eingetroffenen Meldung zufolge haben bereits 500 000 Personen Kanton verlassen und sind ins Hinterland geflüchtet.

Rascher japanischer Vormarsch in Südchina

Rektes Ziel die Kanton-Eisenbahn.
Tokio, 17. Oktober.
Das japanische Hauptquartier gibt bekannt, daß die in Südchina gelandeten japanischen Truppen ihren Vormarsch nach Norden in schnellem Tempo fortsetzen. Sie erreichten bereits Hsiayung, das 10 Kilometer nördlich vom Ostfluh und etwa 40 Kilometer nördlich vom Landungsplatz liegt. Gleichzeitig rücken japanische Truppen auf dieser 40 Kilometer langen Front westwärts in Richtung auf Kaulun zur Kanton-Eisenbahn vor. Bisher machte sich nur ein geringer Widerstand bemerkbar. Allerdings ist ein stärkerer Widerstand in den tiefgelegenen chinesischen Verteidigungsstellungen östlich der Eisenbahnlinie zu erwarten.

Staatssekretär Karmasin an die Karpatendeutschen

Breßburg, 17. Oktober.
Der Staatssekretär für die karpatendeutsche Volksgruppe Karmasin hat an das Deutschtum in den Karpatenländern einen Aufruf gerichtet. Der Führer, so heißt es darin, hat uns die schwierige Aufgabe gestellt, unter fremdem Volkstum deutsches Wesen und deutsche Art hochzuhalten. Unsere Aufgabe ist es nicht nur auszuhalten, Boden, Sprache und Kultur zu verteidigen, sondern den anderen Volkgruppen, mit denen wir weiter zusammenleben werden, zu beweisen, was deutsche Art, was deutscher Nationalsozialismus ist. Wir erklären feierlich, daß wir Adolf Hitler Gefolgschaft leisten. Bedenket, so schließt der Aufruf, daß der Schild des Deutschen Reiches vor jedem Deutschen steht.

Nichtigkeitsklärung des Balfourversprechens

Der arabische Frauenkongress gegen die englische Palästina-politik.
Kairo, 17. Oktober.
Der Kongress arabischer Frauen, der im Anschluß an die Arabertagung in Kairo zusammentrat, unterstrich die gerechten Forderungen der Palästinaaraber. 500 Frauen aus dem Iran, Irak, Syrien, Libanon, Palästina und Ägypten waren anwesend. Die einzelnen Rednerinnen wandten sich scharf gegen die englische Palästinapolitik und erklärten, die Engländer würden sich täuschen, wenn sie die Kraber für schwach hielten.
Ein Entschlehnungsaufruf, über den am Dienstag entschieden wird, sieht die Nichtigkeitsklärung des Balfourversprechens über die Schaffung einer jüdischen Heimstätte in Palästina vor. Palästinaaraber sollen nur die Juden sein, die vor 1918 dort anwesend waren. Ferner wird die Schaffung einer nationalen Regierung und eines nationalen Parlaments gefordert. Eine Frauenordnung soll die Entschlehnung der Londoner Regierung überreichen.

Schleuderflug der „Nordsee“ vor amerikanischen Flugsachverständigen

Einmütige Anerkennung.
New York, 17. Oktober.
Kurz vor dem Abschluß der diesjährigen transatlantischen Flugzeit, in deren Verlauf die Deutsche Luftflotte mit größter Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit ihre Probeflüge zwischen New York und den Ägypten in Vorbereitung eines regulären Postdienstes durchführte, hatte Vizegouverneur Dr. Dieckhoff am Sonntag einen größeren Kreis amerikanischer Flugsachverständiger eingeladen, einem Schleuderflug von Nord des Katapultschiffes „Friedenland“ beizuwohnen.
Etwa 100 Personen, darunter Regierungsvertreter und hohe amerikanische Fliegeroffiziere, waren zugegen, als die „Nordsee“ unter Flugschiffen von Engel mit dem amerikanischen Oberst Lahn als Gast einen Probeflug mit anschließender Wasserung unternahm. Lahn, einer der ersten amerikanischen Armeepiloten, äußerte anschließend seine rühmliche Bewunderung über

verstanden hat. Dazu leisteten die Girls unter der kundigen Leitung von Gertraude Baum-Gründig manches neue Originelle in straffer tänzerischer Disziplin. Claire Fuchs-Kaumann ist die Grille, ein sprudelndes, übermütiges Geschöpf mit einer schönen Stimme. Die drei Gewinnerinnen sind die quersüßliche, nette Mia Bab neben den amütierten Romaninnen Ria Waldau und Hilde Felden. Ihre Liebhaber sind der in seinen Opfereisen an Schräger erinnernde Hans Hansen, der gutbekannte und freundlich begrüßte Polbi Garlans und Otto Falway. Frey Diebel, der „wilde Mann“, sorgt im Verein mit Josef Eger, einem Meister der Szenen-Clownerie, für gehörige Zwerchhellerschüttelungen, und Erich Foremski ist der flehentliche Filmregisseur, dem er das „große Format“ zu geben weiß. Nicht gedacht hätte man, daß die liebliche Erna Orth soviel Parprika in den Adern hat! Sie rang mit Claire Fuchs um die Palme. In einer Militärzene sieht man dann auch noch unseren Max Reumann sowie Bendy und Alois Krüger in gelungenen Episoden. Nicht vergessen sei auch das vorzüglich abgestimmte Centraltheater-Quartett, dem diesmal eine wesentliche „Dermittlerrolle“ zugeacht ist. Mit viel Blumen und Hervorrufen endete diese erste CT-Premiere der Winterspielzeit.
Franz Jidaler.

Striegler-Uraufführung in Weiningen. Das neueste Werk des Dresdner Staatskapellmeisters Kurt Striegler, die „Romantische Fantasia“.

Das neueste Werk des Dresdner Staatskapellmeisters Kurt Striegler, die „Romantische Fantasia“, op. 77, kam im ersten Sinfoniekonzert der Landeshauptstadt Weiningen unter der Leitung von Kapellmeister Carl Maria Fry zu seiner mit herzlichstem Beifall anerkannten Uraufführung. Striegler, der in seinem bedeutenden Schaffen bereits sechs Sinfonien zählt, wagt auch in dieser Fantasia sinfonisches Maß in der klassischen Vierfächigkeit ihrer Anlage, wenn auch die Sätze ineinander überleiten. Es sind Themen von ursprünglich romantischer Ausdruckskraft und großem sinfonischem Atem, die er, im Formalen praktisch überflüssig und geschlossen, zu starkem Erlebnisgehalt verbindet. Ein Werk, das die ureinsten Werte der Romantik in seiner Wesenheit und Frische erfaßt, das über eine nur epigonale Bewunderung in der zwingenden Stärke seiner melodischen Führung hinausweist und in der Instrumentation den reifen und erfahrenen Meister verrät. Das Werk fand herzlichen, anhaltenden Beifall.
F. O. Ehardt.

die Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Startvorrichtungen. Besonders Interesse fand auch die Wetterstation der Friesenland, die ständig mit den Flugzeugen und dem Katapultschiff in Verbindung steht.
Neben den geladenen Persönlichkeiten hatten sich auch zahlreiche Schaulustige eingefunden, die die Vorführungen interessiert verfolgten.

Warum der polnische Stratosphärenballon explodierte

Warschau, 17. Oktober.
Die Explosion des polnischen Stratosphärenballons ist, wie eine Untersuchungskommission festgestellt hat, auf elektrische Funken zurückzuführen, die sich bei dem Herauslassen des Wasserstoffes aus der Ballonhülle gebildet haben.

Mehr als 100 000 Pfund für den tschechischen Flüchtlingsfonds

London, 17. Oktober. Die der Oberbürgermeister von London mitteilte, sind für den tschechischen Flüchtlingsfonds bereits über 100 000 Pfund gestiftet worden.
Von Stiftungen für die Sudetendeutschen ist nichts bekannt.

Die Einführung der Reichsmark in den sudetendeutschen Gebieten

Nachdem das Umrechnungsverhältnis für den Umtausch der Tschekenkrone in die Reichsmark in den sudetendeutschen Gebieten bekanntgegeben worden ist, erscheint in der nächsten Nummer des Reichsgepfandes eine weitere Verordnung mit den Einzelheiten über die Einführung der Reichsmarkwährung in Sudetendeutschland. — Nach dieser Verordnung wird die Tschekenkrone bis zum 31. Oktober 1938 aus dem Verkehr gezogen mit Ausnahme der Noten über 10, 20 und 50 Kronen und der tschechischen Münzen, die aus technischen Gründen noch für eine Ubergangszeit als Zahlungsmittel zugelassen bleiben. Der Umtausch der Noten über 100 Kr. und darüber findet bis zum 31. Oktober 1938 bei allen in den sudetendeutschen Gebieten gelegenen öffentlichen Kasen der Reichs- und Reichsbankanstalten zum Kurse von 12 Kpf. für die Tschekenkrone statt. Nach dem 31. Oktober werden diese Noten nicht mehr zum Kurse von 12 Kpf., sondern nur noch zum Berliner Devisenkurs (zur Zeit 8,8 Kpf.) umgetauscht. — Die Einführung von tschecho-slowakischen Geldsorten in die sudetendeutschen Gebiete ist verboten worden.

Organische Betriebsgestaltung

Eine neue Aktion der DAF.
Der Mangel an Fachkräften in der deutschen Wirtschaft macht überall in den Betrieben eine Leistungssteigerung des Einzelnen erforderlich. Auf zwei Wegen soll dieses Ziel erreicht werden, durch umfassende Berufserziehungsmassnahmen, wie sie jetzt in der „Woche des Berufes“ propagiert werden, und durch organische Betriebsgestaltung. Um auch dieses zweite Ziel zu fördern, wird in der Zeit vom 20. Oktober bis 18. Dezember unter Leitung des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront eine neue Aktion in den Betrieben durchgeführt. Auch die Vertrauensleute erhalten für den Monat November als Parole: Betriebsgestaltung. Die produktiven Arbeitsmethoden sollen verbessert und technisch vervollkommen werden, um, wie es in einer Rede des Führers heißt, den hochwertigen deutschen Arbeiter immer mehr von der primitiven Arbeit wegzuziehen und einer hochwertigen Tätigkeit zuzuführen. Es handelt sich nicht um eine Rationalisierung größerer Art, sondern um eine Rationalisierung vom Menschen her. Unter den Maßnahmen organischer Betriebsgestaltung steht im Vordergrund die Ausschaltung von Arbeitsverhältnissen sachlicher und psychologischer Art, wie falsche Werkzeug- und Maschinenanordnung, ungeeignete Arbeitsplätze, schlechtes Licht, Staub und Lärm, Rauch und Gifte. Ebenso wichtig erscheint die Schaffung eines Wertefühls im arbeitenden Menschen. Die Ausschaltung der Arbeitsverhältnisse ist sinnvoll zu ergänzen durch planmäßige Einschaltung von Arbeitshilfen. Eine wesentliche Arbeitshilfe sind gepflegte Werkzeug- und beste Maschinen. Weitere Grundforderungen für den Betrieb sind Sauberkeit, Ordnung und Sicherheit.

Tagsüber Bote — abends „Leutnant“

Kopenhagen, 17. Oktober. Der Bote eines Kolonialwarengeschäfts in Kopenhagen ließ sich vor einiger Zeit bei einem Schneider die Uniform eines Leutnants der Gardehufaren anfertigen. In einem Altbändlerladen kaufte er sich Mütze, Säbel und Orden dazu. Diese Uniform trug er nun täglich bei seinen Botengängen, allerdings verborgen unter einem langen Mantel. Abends erschien er dann im Schöße seiner sächsischen Familie als erster Gardehufarenleutnant, geschmückt mit einer Reihe von in- und ausländischen Orden. Die Polizei machte dieser Herrlichkeit jedoch bald ein Ende. Bei einem Bericht des sächsischen Leutnants und seines Schneiders erklärte letzterer, daß für Schneider keine Vorschriften bestanden, vor Auslieferung von Uniformen festzustellen, ob der Besteller ein Recht darauf habe, eine solche zu tragen. Es könne sich deshalb jeder mit Hilfe seines Schneiders äußerlich zum Offizier machen. — Groß wird natürlich die Enttäuschung der Familienangehörigen des „sächsischen und verbiensthollen Leutnants“ gewesen sein, als dieser so urplötzlich „degradiert“ wurde.

Berliner Börse vom 17. Oktober

Stll. Zum Wochenbeginn war die Geschäftstätigkeit an der Berliner Börse sehr gering. Bei freundlichem Grundton ergaben sich nur geringe Schwankungen nach oben oder unten. Kennenswert verändert waren Röhrener mit minus 1, 35e-Bergbau und Eintracht mit plus minus 1, 65fütel mit minus 1, Dortmund Union mit minus 2, 50pog mit minus 1,25, Hotelbetriebe mit minus 1. Gebeffert verkehrten dagegen Stolberger Zink mit plus 1, Schlefische Gas mit plus 1,5, Berliner Maschinen und Metallgesellschaft mit plus 1 Prozent.

Reichswetterdienst, Ausgebrot Dresden. Wettervorherlage für Dienstag, den 18. Oktober: Örtlich Frühdunst oder Frühnebel. Vorwiegend heiter und trocken. Tagsüber mäßig warm. Schwache Winde um Süd.

Ein
Das
gens
ihm
Ver
band,
ein
er die
nicht,
Seine
große
ischen
deren
alle
und er
n. Hin
ten be
des de
derer“,
unfer
deutsc
Das
ist un
falls e
Über a
eisen,
und sic
unverg
wenn w
lein „D
uns mit
wunder
voll fei
Sinter
wachsen
Paterha
Muren,
und We
deutsche
Höhenp
Straße d
Es
den, a
mag es
herwort
L. Ober
dem Bu
Berlin
erschei
Dennet
sophon
meit: D
schaft i
rumbere
aber, di
milarbe
Rag P
fiker u
Die f
„Deut
welle G
sich zu
liche ist
Leben g
next in
Wer G
Schönde
folgen;
Großen
das Leb
Erbener
Aktion
die We
D
meines
Welt. V
Kenne
Naturg
möglich
als K
Sicren
in der
Gemebe
(Wolfs
auslese
liche G
gebiete
homm
burger
tod G
gen die
lassen,
wie ei
zur Ru
was u
künter
Bogels
Musik
welt A
graphi
„Aur
großer
Urta
wie d
trädel

Ein Wanderer zwischen beiden Welten

Am 18. Oktober 1917 fiel der Kompanieführer Walter Fleg in den Kämpfen um die Insel Oesel im Baltischen Meer.

Das wunderbare Vermächtnis des edlen Sohnes Thüringens Walter Fleg kann nicht mit dem Maßstab der mengemäßigen literarischen Produktion gemessen werden, stand ihm doch nur eine ganz kurze Spanne Zeit zum Schreiben zur Verfügung. Als Student veröffentlichte er 1910 einen Gedichtband, kurze Zeit darauf eine Novelle („Der Schwarmgeist“) und ein Drama („Demetrius“). Als Sechszwanzigjähriger schrieb er die Kanzlertragödie „Klaus v. Bismarck“ und eine Heiden-geschichte der Familie Bismarck. Doch diese Frühwerke sind es nicht, die seinen Namen unvergänglich machen.

Seine vier Kriegsgedichtungen „Das Volk in Eisen“, „Im großen Abendmahl“, „Sonne und Schild“ und „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ (München, E. S. Bedt) sind die klaf-fischen Dichtungen des Weltkrieges geworden. In keinem an-deren Werke jener gewaltigen Zeit spiegelt sich das ungeheure, alle Seelen tiefen aufwühlende „Felderlebnis“ so erschütternd und erhebend wider. Wenn das Wort des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg: „Vergeht den Geist von 1914 nie!“ für alle Zeiten befolgt werden soll, dann muß das dichterische Vermächtnis des deutschen Helten Walter Fleg, insbesondere sein „Wan-derer“, stets zu den vorbildlichen, voranschreitenden Werken unseres Schrifttums, zu den selbstverständlichen Voraussetzungen deutscher Geistes- und Seelenbildung gehören.

Das Felderlebnis des Weltkrieges ist einmalig, es ist unwiederholbar und unübertreffbar. Ein Buch kann bestenfalls ein Nacherleben mit möglicher Gewalt herausbeschreiben. Aber aus dem Nacherleben kann ein Nachstreben und Nach-eisern, ein wirkliches Leben aus Mut und Geist hervorsprühen und sich entfalten. Und gerade das ist das Wunderbare an den unvergänglichsten Kriegsgedichtungen dieses Helten. Noch heute, wenn wir das vor mehr als zwanzig Jahren geschriebene Büch-lein „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ lesen, erhebt vor uns mit herabzwingender Gewalt jene furchtbare und doch so wunderbarzeitige Welt, in der ein Volk in Eisen gegen eine Welt voll Feinden kämpfte. Die Westen unserer Nation zogen hinaus, hinter ihnen lag die Welt der Heimat, in der sie herange-wachsen waren und die alles in sich barg, was sie liebten: Vaterhaus, Mutter, Geschwister, Geliebte, deutsche Wälder und Muren. — Vor ihnen lag das Schlachtfeld mit dem Wallen und Weben eines gewaltigen Schicksalswillens, zu dem der deutsche Held aus der furchtbaren Not ja sagen mußte. Zwischen beiden Welten die unsagbare Tragik der verlassenen Höhenpfade, auf der die Helten als einsame Wanderer ihre Straße dahinziehen....

Waldhänse rauschen durch die Nacht
Mit schrillem Schrei nach Norden —
Unsäte Fahrt! Sabt acht! Sabt acht!
Die Welt ist voller Norden.

Wir sind wie ihr ein graues Heer
Und fahr'n in Kaisers Namen, —
Und fahr'n wir ohne Wiederkehr,
Rauscht uns im Herbst ein Amen!

Aus den Kriegsgedichtungen des Helten spricht uns das — man muß schon sagen — „mythische“ Erfassen der beiden Welten — Heimat und Schlachtfeld — an. Es ist unendlich viel mehr als ein bloß „Ästhetisches“ Erleben, obwohl nicht vergessen sein darf, wie seltsam schön Walter Fleg gerade auch dieses darzustellen weiß. So etwa wenn er schreibt: „Mit müden und doch seltsam wachen Sinnen sahen wir im Abstieg noch einmal die schwermütige Schönheit der kalten, grauen Fänge und Mulden, deren Kalk im Mondlicht rot, fremd und schwer wuchs, und die lichtlose, graue Einsamkeit der zerfrosse-nen und verlassenen Steinhütten...“ oder wenn er den Klang des Raimorgens schildert, der kühl und blaustrahlend über den ostpreussischen Seen aufsteht. Selten las man schönere Land-schaftsbildungen als bei Walter Fleg, der in dieser Kunst mit Adalbert Stifter verglichen werden kann. Das Erhabene, die „kosmische“ Schönheit des Schlachtfeldes, hat wohl niemand tiefer erlebt als Walter Fleg. Selbst wer nur ästhetische Stim-mungseindrücke finden wollte, schied von diesem Dichter reich-gebesen und tiefbeglückt! — Doch die Kraft der Gestaltung schiebt ihn zu aus der mythischen Schau des Krieges. Am tiefsten offenbart sich diese Schau, als Fleg vor dem Reichum seines toten Freundes, des Leutnants Ernst Würde kniet. „Nicht daß ich's in jener Stunde klar empfunden hätte, aber als kein Jenkte es sich damals in meine Seele, der in später Erinnerung besser und heller aufblühte. Großen Seelen ist der Tod das größte Erleben...“

Nirgends verflucht diese Schau in unzulässiger melancholischer Betrachtung. Sie wird immer zur Quelle und Triebkraft lebendiger Tat. Der stillige Gehalt des Felderlebnisses leuchtet aus dem Bekennnis Würdes, das Walter Fleg ver-empft hat: „Rein bleiben und reif werden. — das ist die schönste und schwerste Lebenskunst“. Wahrscheinlich nicht nur die Werte im Menschen offenbarte sich im Krieges, nicht nur die destruktiven Kräfte entfalten sich, — nein, in den Westen, zu denen Walter Fleg gehörte, erwuchs aus der tragischen Schick-salsverbundenheit der Geist der Kameradschaft und Gemein-schaft, die opferbereite Hingabe für Volk und Heimat. In ihnen erwuchs die heldenmütige Tapferkeit, die zum be-wachten, willenmäßigen Handeln zwang und die sich bewährte in den Feuerangriffen der Maschinengewehre. Was für eine rätselhafte, unwiderstehliche innere Gewalt war es, welche die Westen unter den Helten hinaustrieb in die blutige Welt des Schlachtfeldes!

Wie ein großes, stilles Leuchten sind diese Verse, die von der großen Wandernot und dem frühen Sterben der edelsten deutschen Jugend künden: „Und kommt die große Wandernot, die Lust und Not zu wandern, — dann schlummern wir ins Morgengraul, ein Bruder still beim andern.“

Die Natur — das Wunder Gottes

Gedanken über eine Neuerscheinung / Von Professor Otto Urbach

Es fällt einem nicht ganz leicht, über ein Buch zu schrei-ben, an dem man selbst mitgearbeitet hat. In diesem Falle mag es aus besonderen Gründen gestaltet sein. — Der aus-heroeragender Naturforscher und Apologet bekannte Prof. Dr. Eberhard Dennert (Godesberg/Rhein) hat soeben unter dem Vuchtitel „Die Natur — das Wunder Gottes“ (Berlin W. 9, Martin Warnack) ein einzigartiges Sammelwerk erscheinen lassen. Was ist das Besondere an diesem Buche? Dennert hat 14 Fachwissenschaftler — Naturforscher und Philo-sophen — zu einem gemeinsamen Bekenntnis um sich gesam-melt: Dieser Arbeitskreis von fünfzehn Männern der Wissen-schaft ist sich einig in dem Bekenntnis, daß die Natur das wunderbarste Schöpfungswerk Gottes ist. — Zu den Gelehrten aber, die an diesem feiner ganzen Art nach besonderen Werke mitarbeiteten, gehören u. a. die Nobelpreisträger Geh. Rat Max Planck und Prof. Werner Heisenberg, beide Phy-siker von Welttrau, die bedeutenden Philosophen Hans Driesch und Teilhard v. Uexküll, der Begründer der „Deutschen Heilmittellehre“ Konrad Guenther, Der konfession-elle Gesichtspunkt tritt zurück: Die Mitarbeiterschaft setzt sich zusammen aus Protestanten und Katholiken; das Wesent-liche ist, daß alle durch ihre Erfahrung in Wissenschaft und Leben zu der Überzeugung gedrängt worden sind, die Eh. Den-ner in die Worte faßt: „Die Natur — ein Kunstwerk!...“ Der Sinn dafür hat, der findet in der Natur die Befehle der Schönheit vor sich, welche unsere Künstler unbewußt be-folgen; der wird von der Natur als Kunstwerk ergriffen, im Großen und im Kleinen; der fühlt sich von ihr erhoben über das Leben des Alltags; der ahnt hinter ihr den Höchsten und Erhabensten und spricht mit Kepler, dem großen deutschen Astronomen: „Großer Künstler der Welt! Staunend sehe ich die Werke Deiner Hände!“

Das Sammelwerk umfaßt vier Hauptabschnitte: Allge-meines, die unlebende Welt, die belebte Natur, der Sinn der Welt. Wir greifen einige Beiträge heraus, deren Thema das Kennzeichnende des Buches erkennen läßt: „Das Wunder der Naturgesetzmäßigkeit“ (Max Planck), „Die mathematische Gesetzmäßigkeit in der Natur“ (Werner Heisenberg), „Die Natur als Kunstwerk“ (Eberhard Dennert), „Die Erhabenheit des Sternenhimmels“ (Joseph Plakmann), „Plan, Zweck und Ziel in der Schöpfung“ (Otto Urbach), „Die Natur als göttliches Gewebe“ (Eberhard Dennert), „Vollendung als Weltfinn“ (Wolfgang Dennert). Doch das ist bloß eine kleine Themen-auslese, — das Buch enthält 23 Aufsätze. Nicht nur grundsätz-liche Gedanken werden da ausgesprochen. Oft werden Sonder-gebiete behandelt, die bei der Naturbetrachtung häufig zu kurz kommen. Wir denken etwa an den künstlichen Aufbau des Frei-burger Direktors des Naturhistorischen Museums Prof. Konrad Guenther, „Die Musik in der Natur“, mit Ausführun-gen dieser Art: „Wenn die Sonne sinkt und ihre letzten Strah-len das Bräustchen des Kothehchens auf der Tanne ausleuchten lassen, wenn es aus dem weit offenen Schnabel des Vogelschens wie ein Abendglöckchen kühlt, dann erfaßt der Friede der zur Ruhe gehenden Natur auch das Menschenherz. Das Höchste, was uns die Natur geben kann, ist, daß sie uns erhebt und läutert. Das tut auch die Natur und mit ihr die Stimme des Vogels. — Welch reiche Anregung verdankt unser Volk der Musik der Natur!“ Wir hätten auch das Kapitel „Die Wunder-welt der Kristalle“ des Frankfurter Professors der Petro-graphie und Kristallographie Richard Nachen wählen können. „Nur selten entstehen in der Natur prachtvolle Kristalle von großer Vollkommenheit; aber sie erregen dann, wohl schon in Urzeiten, immer wieder das Staunen der Menschen.“ Lesen wir dort. Jedem verständlich — was übrigens von allen Bei-trägen gilt! — wird das Wesentliche aus der Welt der Kristalle beschrieben und erklärt. Die Kristallbildung ist das letzte Sta-

dium der unlebenden Welt. „Die Mineralien und Gesteine zeigen in der Welt der Kristalle das Streben nach Gesetzmäßigkeit, Ordnung und Harmonie; sie offenbaren darin einen Sinn der Natur, der auf das Höhere, Göttliche über ihr hin-wirft.“

Wenn in der Zeit um die Jahrhundertwende das Thema „Naturwissenschaft und Christentum“ zur Erörterung gestellt wurde, dann erschien es selbstverständlich, daß zwischen beiden Begriffen nur absolute Gegenfährlichkeit stand. Seit E. Hückel schien es keine Beiträge mehr zu geben, — die letzten hatte dieser Naturforscher ja angeblich gelöst. Seither hat sich vieles geändert. Naturforscher vom Range eines W. Planck, D. Huene, Karl E. Schneider traten entschieden ein für die Vereinbarkeit von Christenglauben und Naturwissenschaft. Ein entscheidendes Verdienst an dieser Entschiedenheit hat der so befähigte und doch so große Naturforscher und Philosoph Eberhard Dennert, der seit langem in stiller Zurück-gezogenheit in Godesberg, lebt und unermüdet geistig tätig ist, dem deutschen Volke eine „Naturphilosophie“ zu schenken, die wissenschaftlich, deutscher Denkart entsprechend und christlich ist. Seit fast zwei Jahrzehnten ist Dennert außerordent-lich (beinahe völlig gelähmt) — trotz dieser außerordent-lichen Behinderung und seines hohen Alters — Dennert ist 1881 geboren — ist der herausragende Naturforscher, Apologet und Schriftsteller rastlos tätig. Seine Zeitschrift „Leben und Weltanschauung“ nicht für eine organisch-harmonische, christ-liche und deutsche Weltanschauung. Die deutsche Christenheit hat dem greisen — aber innerlich jugendlichen — Gelehrten unendlich viel zu danken: Nicht zuletzt für diese schöne Gabe „Die Natur — das Wunder Gottes“.

Literatur: Die Natur — das Wunder Gottes. Unter Mitwirkung zahlreicher Naturforscher herausgegeben von Prof. Dr. D. Eberhard Dennert, 204 S., 5,60 RM., Berlin 1938, Martin Warnack.

Cianetti spendet für das WSW.

Der Präsident des italie-nischen Industriearbeiterver-bandes, Cianetti, trat zu einem neuerlichen Besuch in Deutschland ein. Er besuchte unter anderem das Volks-wagenwerk und die Reichs-werke Hermann Göring. Bei seiner Ankunft auf dem Anhalter Bahnhof spendete er für das Winterhilfswerk. (Presse-Hoffmann, W.)



Experimente am lebenden Körper

Chicago, im Oktober 1938.

Die wichtigsten Experimente in der Zellkunde, die ersten Erprobungen neuer Hilfsmittel führten Wertzle und Forscher mit sich selbst, an sich selbst aus. Tiefe Aufopferung im Dienste der Wissenschaft geht oft bis an eine beinahe ungläubliche Grenze.

Tagesthythmus — unerschütterlich?

Die beiden Physiologen Kleitman und Richardson von der Universität in Chicago wollten sich nicht damit abfinden, daß der Mensch nur an einen Tagessthythmus von 24 Stunden gebunden sei. Sie stellten also eine Erdhöhle her, schafften Nahrungsmittel, Sauerstoff und alles, was man sonst zu einem geordneten Tagesablauf braucht, in diese Höhle hinunter und lebten nach einem neuen Kalender.

Dieser Kalender zählte Tage, die nicht 24 Stunden, son-derm 30 oder auch 36 lang waren; der Tag wurde im Ver-hältnis genau so eingeteilt, wie ein Tag von 24 Stunden, nur eben mit längeren Zeiträumen. So ergab sich nun, daß der Phy-siologe Dr. Kleitman nach Ablauf von 5 Wochen in einer recht schlechten Verfassung war, weil er nach dem Stichtypus nicht mehr schlafen konnte. Seinem Freund und Kollegen ging es besser. Er paßte sich an, während Kleitman wach war, wenn er schlafen sollte und schlafen wollte, wenn er wach sein sollte. Die beiden Männer wußten 5 Monate in dem Keller auszuharren, um an sich zu erfahren, ob der Tagessthythmus von 24 Stunden wirklich unerschütterlich ist.

Er nicht sich Nadeln in den Arm

Ein anderer Arzt Dr. John Waterston von der St. An-dreas-Universität peinigte sich auf eine ganz besondere Art und Weise. Er wollte wissen, weshalb z. B. ein Stich mit einer Nadel manchmal furchtbare Schmerzen bereitet, während andererseits der Verlust eines Fingers oder einer Hand bei verschiedenen Menschen und unter bestimmten Umständen fast schmerzlos vor sich geht.

Er schnitt sich also Stücke von seinen Fingern ab, er trieb sich Nadeln durch die Arterien und die Venen und ist heute davon überzeugt, daß er mit seinen Studien eines Tages der Menschheit in der Schmerzbehämpfung große Dienste zu leisten vermag.

Die Wertzle Dr. Wiering und Dr. H. Sch. wollten den Ursprung des Kopfschmerzes ermitteln und brachten sich alle möglichen schweren Narkotika bei, um nachher festzustellen, an welcher Stelle des Schädels der Schmerz auftrat. Auf diese Weise lernten sie gleichzeitig die Möglichkeit kennen, gewisse Gehirnteile durch Tropfen zu beeinflussen. Nach schmerzhafter waren die Experimente des Prof. J. A. S. Suidane, der wissen wollte, in welchem Umfang Kalialagerungen im Menschen auf Zähne und Knochen einwirken können. Er nahm so viele Kaliprodukte zu sich, daß man ihm zum Schlaf das wan-delnde menschliche Kalligespinn nannte.

„Bitte ohne Betäubung!“

Dieser gleiche Professor Suidane wollte den Vorgang kennen, der zur Entwicklung der Zuckerkrankheit führte, um dann eine Kur gegen diese Zuckerkrankheit durchzuführen. Er ließ also eine bestimmte Veränderung an gewissen Arte-rien vornehmen und zur gleichen Zeit eine Probe der Rücken-marksflüssigkeit nehmen. Jede Betäubung lehnte er ab, da er ja den Vorgang bei vollem Bewußtsein verfolgen wollte.

Seine Helfer, seine Freunde, die die Operation durch-führten, weigerten sich lange, einen Menschen so zu quälen, wie er es verlangte. Doch dann mußten sie mit Bewunderung beobachten, wie Suidane bei klarem Bewußtsein alles über sich ergehen ließ.

Nicht weniger schmerzhaft war das Erstickungsexperiment eines Dr. G. S. Davis, der sich in einem Glaskasten solange unter Kohlendioxid setzen ließ, bis man an ihm von draußen her die schwersten Erstickungszustände beobachten konnte. Erst dann ließ er das Experiment unterbrechen, sich wieder zu einem normalen Menschen machen, indem er Sauerstoff ver-langte. Aber seine Beobachtungen hatte er kühl und nüch-tern gemacht.

Nur an der Quelle zu studieren

Der Schiffsarzt J. L. King wollte endlich einmal erfahren, unter welchen Umständen ein Passagierschiff die Fahrnähte gegen die Seekrankheit schützen könne und ließ sich also in einem Korb teils an Bord des Schiffes schwebend aufhängen, teils neben dem Schiff, so daß die Wogen seinen Korb noch besonders hin und her schleudern konnten. Er hing also im Wasser in einer Art Blase und stellte dort mit Photo-Appa-raten und anderen Meßgeräten Versuche an, die für die Ent-wicklung eines modernen Passagierschiffes von größter Be-deutung waren. Aber er ruinierte damit im Laufe der Jahre seine Gesundheit.

Erfindungsreiche Frauen

Frauen sind erfindungsreich. Wenn es noch einer Bestätigung dieser bekannten Tatsache bedurft hätte, dann liefert sie die amerikanische Statistik. Aus ihr ergibt sich, daß in den Ver-einigten Staaten mehr als 50 000 Patente an weibliche Er-finder verteilt worden sind. Da bilden sich nun die Männer ein, nur sie verständen etwas von technischen Dingen!

Dresden

Verkehrsfürder werden schärfer angefaßt

General Dalnoge: Jährlich eine verlorene Schlacht — Unfallsiffern noch immer bei 8000 Toten und 175 000 Verletzten — Hauptschuldige sind die Kraftwagenlenker

DNB, Berlin, 16. Oktober.

Der Chef der Ordnungspolizei General Dalnoge hielt vor Vertretern der Presse am Sonnabend einen Vortrag über die Bekämpfung der Verkehrsunfälle.

Im Jahre 1936 habe es bei rund 2 475 000 Kraftfahrzeugen rund 267 000 Unfälle gegeben. Im nächsten Jahre habe sich der Bestand der Fahrzeuge um ungefähr 375 000 erhöht, ohne daß die Unfallsiffer eine Erhöhung mitgemacht hätte.

Wenn diese Entwicklung auch nicht ungünstig sei, so könne sie doch keineswegs befriedigen. Denn es bleibe die Tatsache bestehen, daß es alle Jahre wieder 8000 Tote und rund 175 000 Verletzte infolge von Verkehrsunfällen gebe.

Wenn man im Kampf gegen diese Zahlen Erfolg haben wolle, so müsse man zunächst eine neue Statistik betreiben: nämlich die Klärung über die Ursachen der Unfälle.

Der Rest des prozentualen Schuldanteils sei auf andere Umstände zurückzuführen. Es liege daher auf der Hand, daß vor allen Dingen eine entsprechende Erziehung der Kraftfahrer durch polizeiliche Maßnahmen zu erfolgen habe.

Reichsstraßenfammlung wie noch nie

Dresden, 17. Oktober. Die erste Reichsstraßenfammlung für das WSW 1938/39 brachte in Dresden den Großerfolg von 23 000 Sammlern der DAF für das große Werk.

Woche des Berufes eröffnet

Dresden, 17. Oktober. Die Woche des Berufes wurde heute mittag für Dresden mit einem Betriebsappell der Abteilung Berufserziehung und Betriebsführung im Gemeinschaftsraum der Firma Radio-Mende eröffnet.

Die Woche des Berufs steht eine große Anzahl gleichartiger Betriebsappelle und Lehrgänge in sächsischen Betrieben vor. Neben dem Gedanken der Berufserziehung wird die Planung und Einrichtung von Lehrgangsstätten sowie die verstärkte Verwendung der Lehrgangsmittel der DAF in den Vordergrund gestellt.

Auf einem Gemeinschaftsabend der Deutsch-Englischen Gesellschaft in Dresden im Hotel Bellevue erglitz der bekannte englische Flieger Colonel P. T. E. Eberton das Wort zu einer in herzlichem Ton gehaltenen Ansprache.

Im Dienst gestorben. Im befreiten Sudetenland ist bei Ausübung seines Berufes der Hilfsarzt Dr. Widerra vom 33. durch einen Unfallschlag ums Leben gekommen.

Folgschwerer Sturz. In einem Grundstück auf der Kollergasse stürzte ein 63 Jahre alter Hausbewohner so unglücklich im Treppenhause, daß er einen Schädelbruch erlitt, der die sofortige Einlieferung des Verunglückten ins Krankenhaus erforderlich machte.

Nicht mehr ins Krankenhaus. Im Dresdner Stadtgebiet ereigneten sich am Sonntag zahlreiche Verkehrsunfälle. Insgesamt mußten acht Personen mehr oder weniger schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt werden.

Dohna. Fußgänger von Krafttrad angefahren. Nachts wurden in der Nähe des Gasthauses Mühlitztal zwei Fußgänger von einem Krafttrad angefahren und erheblich verletzt.

Am nur den ersten Fall — Nichtbeachten der Vorsahrt — herauszugreifen, sei angeordnet worden, daß vor einzelne, besonders gekennzeichnete Kreuzungen zur Gewährung der Vorsahrt nicht nur wie bisher „mäßige Geschwindigkeit“ einzuhalten, sondern bis zum Stillstand anzuhalten sei.

Da die Strafe für den Verkehrsfürder höher sein müsse, würden die Polizeibeamten angewiesen, in geeigneten Fällen auf der Straße die Luft aus der Bereifung der Kraftfahrzeuge abzulassen.

Eine weitere wirksame Maßnahme bestünde im Verbot der Ausübung der Fahrerlaubnis für die Dauer einer Woche bis zu drei Monaten, ohne daß die Voraussetzungen zu einer Entziehung der Fahrerlaubnis vorläufig abgenommen seien.

Strahenfelte und prallte gegen ein eisernes Geländer. Der Fahrer, der in die Mäglich stürzte, und sein Begleiter wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Rechtliche Strafe für einen Tierquäler. Vom Amtsgericht Rostock wurde der 21 Jahre alte Melker aus Hamburg wegen Tierquälerei zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Dresdner Polizeibericht

Razzia. Feststellungen, die die Kriminalpolizei in einem bekannten Lokal der Kampfschule Straße, einem Treffpunkt von Homosexuellen getroffen hatte, gaben Veranlassung zu einer unerwarteten Razzia.

Den Stiefbruder und Onkel befohlen. Durch vertrauliche Mitteilungen erhielt die Kriminalpolizei unlängst Kenntnis von Diebstählen, die ein in Dresden wohnender 21 Jahre alter Jude beging.

Richard Strauss' 'Daphne' u. 'Friedenstag'

Die Musikgeschichte nennt als allererste Oper eine 'Daphne' von Peri (1594 Florenz). Die erste deutsche Oper 1627 war auch eine 'Daphne'. Heinrich Schütz komponierte sie nach Peris Vorbild für eine Festlichkeit am Hofe der Wettiner in Torgau.

Was geht in 'Daphne' vor sich? Es ist die alte griechische Sage neugestaltet, nach welcher Daphne, die Tochter des flüchtigen Penelos, durch Apollo in einen Lorbeerbaum verwandelt wird, nachdem er seinen irdischen Nebenbuhler Leukippos durch einen Pfeilschuss hingelockt hat.

lang schwerförmig schön, rein und edel. Seit Vorkriegszeit wiederholt er sich gewiß immer wieder, aber ein so virtuoses Orchester schon lang hat doch auch immer wieder gefiegt über alle anderen Richtungen, die oft wohl auch aus Nichtstun heraus das Herbe und Primitiv für etwas Großartiges aufzulösen verlangen.

Rund Mitte die zweite Oper 'Der Friedenstag', die für Dresden als nur Erstausführung ist. Die Handlung ist vom gleichen Textdichter Josef Gregor gestaltet und spielt am 24. Oktober 1648, an welchem Tage der Dreißigjährige Krieg sein Ende fand.

fehl entsprechend die Stadt zu halten, damit aber die Bevölkerung der völligen Verelendung preisgebend. Menschliche Gefühle und soldatische Pflicht ringen in ihm. In dieser Zwangslage entschließt er sich, die Zitadelle, in der er mit seiner Befehlsmacht steht, in die Luft zu sprengen.

Heize In

Der für Kriegswirtschaft ist, hat der mit unerhöhter Blick auf Deutsches, daß es Roostwelt grollen Hint zu betrachten Baruch

Von worden, die wortlich in deutet in Kerantimor fugt wären die geeig und die Schaden z lich Hande in Staat somenig angenomm listische A Deutscher

Dien

Die Feindlichen der Fahrt im Ausku in ständig wird vom Dienststellen, die Gefolgsm beschäftig dungs ver

Kle

Der burchslage Der reise durch Nikolobu Am in dessen mufeumso 'Taufent Straßen Dr. Conföder das Wsch Adz. Hef Rel befüchten und die nett teil nenliche gou stift Rel Vorberel den Jude w 3 h a 2 8 n d e ein. Rel an feiner Abend un lichen Chor Zu schwader Da wurde in lerischen Au

Notizen

Netze in USA

Der Finanzier B. Baruch, der im Weltkrieg Leiter des Kriegswirtschaftsamts in den Vereinigten Staaten gewesen ist, hat der Presse seine Auffassungen über die Notwendigkeit der Aufrüstung Amerikas auseinandergesetzt und sie mit unerhörten Unterstellungen namentlich auch im Hinblick auf Deutschland begründet. Er scheint dabei die Tatsache, daß er unmittelbar vorher längere Zeit mit Präsident Roosevelt gesprochen hatte, als einen besonders wirkungsvollen Hintergrund für seine verleumderischen Erklärungen zu betrachten.

Baruch ging, um die Notwendigkeit einer Wehrbereitschaft in Amerika zu unterstreichen, soweit, zu behaupten, daß Deutschland, — nachdem es immerhin nach den Weltregeln eines früheren amerikanischen Präsidenten — die Selbstbestimmung für Österreich und für das Sudetenland durchgesetzt habe, nunmehr, im Verein mit Italien, daran denken könne, in Südamerika für Zwecke der Rohstoffbeschaffung und der Absatzmärkte auf Eroberungen auszugehen. Denn es habe, wie der amerikanische Finanzier in bewusster Uebergangung der Balkanreise des Reichswirtschaftsministers Funk leichtfertig behauptete, bisher keinerlei Fortschritte auf diesen wirtschaftspolitisch lebenswichtigen Gebieten gemacht. Deshalb, so sagt Baruch, müßten die Vereinigten Staaten, die seiner Behauptung nach relativ wehrlos seien, die südamerikanischen Länder, wo Deutschland bereits tiefe wirtschaftliche Wurzeln geschlagen habe, vor Eroberung durch einen so starken totalitären Staat wie Deutschland bewahren.

Von deutscher Seite ist stets der Standpunkt vertreten worden, daß jedes Land für seine eigene Rüstung verantwortlich ist und selbst darüber bestimmen kann. Das bedeutet indes nicht, daß Personen, die für sich eine gewisse Verantwortung offensichtlich in Anspruch nehmen, dazu befähigt wären, ihre Ziele mit Verleumdungen zu unterbauen, die geeignet sind, der Ehre Deutschlands zu nahe zu treten, und die den offenen Zweck verfolgen, seinen Interessen Schaden zuzufügen. Denn Deutschland hat selbstverständlich Handelsinteressen in Amerika, ebenso wie die Vereinigten Staaten Handelsinteressen in Europa besitzen. Ebenfalls wie die Vereinigten Staaten — so darf jedenfalls angenommen werden — territoriale oder sonstige imperialistische Absichten in Europa haben, ebensowenig ist dies bei Deutschland in Amerika der Fall.

Es handelt sich also bei den Ausfällen von Herrn Baruch einmal um jene systematische Kampagne, die darauf abzielt, das Deutsche Reich bei den südamerikanischen Staaten in Verdacht zu bringen und die günstigen Anlässe und Möglichkeiten des für beide Teile ersichtlichen Warenaustausches zu föhren. Darüber hinaus liegen die Baruch'schen Anwürfe in derselben Linie wie jene Bemühungen einer kriegsbeherzenden Clique, wie wir sie bebauerlicherweise in England finden. Diesen internationalen Kreisen, zu denen ein Mann wie Baruch aus naheliegenden Gründen entschieden gehört, ist offensichtlich jedes Mittel recht, um auf der einen Seite an einer neuen Kriegswirtschaft zu verdienen und auf der anderen einen weltanschaulichen Krieg vorzubereiten und entfesseln zu können. Sie fordern nicht nur schärfste Wachsamkeit in den autoritären Staaten heraus, sondern sie erfordern auch die Aufmerksamkeit der Masse der Bevölkerung in den eigenen Ländern, die gewiß nicht für solche nichtswürdigen Ziele verantwortlich gemacht werden will.

Es ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert, daß Präsident Roosevelt, als er nach Bekanntwerden der Ausserungen Baruch's sich gleichfalls positiv mit dem amerikanischen Rüstungsprogramm beschäftigte, sich mit dessen Ausserungen nicht identifiziert, auch nicht zu ihnen Stellung nahm.

Dienstkleidungsvorschrift bei der Reichsbahn

Die Dienstkleidungspflicht ist jetzt auf alle Beamten der Deutschen Reichsbahn ausgedehnt worden, die im Schalterdienst der Fahrkartenausgaben, Gepäck- und Expressabfertigungen und im Auskunftsdiens verwendet werden und mit dem Publikum in ständige Berührung kommen. Die Dienstkleidungspflicht wird vom 1. Januar 1939 an auch auf die in den vorbezogenen Dienststellen planmäßig als Ablöser verwendeten Gesolgsmänner, die nicht Beamte sind, ausgedehnt. Dagegen werden die Gesolgsmänner, die nur gelegentlich in den genannten Diensten beschäftigt werden, nicht zum Tragen vollständiger Dienstkleidung verpflichtet.

Kleine Chronik

Der Führer hat dem König von Rumänien zu seinem Geburtstage seine besten Glückwünsche ausgesprochen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres hat seine Besichtigungstour durch das sudetendeutsche Gebiet mit einem Besuch von Nikolsburg und Lundenburg am Sonnabend abgeschlossen.

Am Sonntag feierte München das Großdeutsche Volksfest, in dessen Rahmen die feierliche Einweihung des Deutschen Jagdmuseums erfolgte. Anschließend bewegte sich der große Festzug Tausend Jahre Jagd und tausend Jahre Tracht durch die Straßen der Stadt.

Dr. Ley und der Präsident der Italienischen Arbeiter-Conföderation, Cianetti, sammelten am Sonntag in Goolar für das NSW. Am Abend nahm Präsident Cianetti an einem NSZ-Fest italienischer und deutscher Arbeiter in Goolar teil.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Präsident Cianetti besuchten am Sonnabend das NSZ-Wagenwerk in Halle/Saale und die Hermann-Göring-Werke in Watenstedt. Präsident Cianetti teilte in einer Ansprache in Watenstedt mit, daß die italienische Arbeiterschaft die erste NSZ-Jahne für den Sudetengau stiften werde.

Reichskommissar Henlein hat angeordnet, daß sofort alle Vorbereitungen zur Eröffnung der Deutschen Arbeitsfront in den sudetendeutschen Gebieten zu treffen sind.

Reichswirtschaftsminister Funk traf nach einer vierwöchigen Reise durch die südeuropäischen Länder am Sonntag von Sofia kommend wieder in Berlin ein.

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp war am Sonntag an seinem 70. Geburtstag Gegenstand zahlreicher Ehrungen. Am Abend veranstaltete die bayerische Landesregierung einen festlichen Empfang.

Zum ersten Mal seit dem Weltkrieg hat ein deutsches Geschwader der Stadt Tanger einen Besuch abgestattet.

Das Konzert der Berliner Liedertafel im Teatro Adriano wurde in Anwesenheit des Duce zu einem glanzvollen künstlerischen Ereignis.

Außenminister Dr. Czaikowsky erstattete am Sonnabend

Zum Ausscheiden der jüdischen Anwälte

In Oesterreich werden auch Staatsfeinde ausgewerzt.

Die Verordnung über die Beendigung der Tätigkeit der jüdischen Rechtsanwälte entspricht der Regelung, wie sie kürzlich schon für die Rechtsanwaltschaft im Reich im allgemeinen durch die Verordnung der Beruf des Rechtsanwalts jetzt grundsätzlich verschlossen. Seit Juden nach Rechtsanwältin sind, wird im alten Reichsgebiet ihre Zulassung zum 30. November 1938 zurückgenommen. Im Lande Oesterreich sind die jüdischen Anwälte spätestens bis zum 31. Dezember auf Verfügung des Reichsjustizministers zu lösen. Bei Juden, die in der Liste der Rechtsanwaltskammer in Wien eingetragen sind, kann jedoch, wenn ihre Familie seit mindestens 50 Jahren im Lande Oesterreich ansässig ist und wenn sie Frontkämpfer sind, von der Löschung vorläufig abgesehen werden. Den Zeitpunkt der Löschung bestimmt in diesem Falle der Reichsjustizminister. Bis zur Entscheidung über eine Löschung kann der Richter die Berufsausübung vorläufig untersagen. Die Verordnung enthält weiter ein außerordentliches Kündigungsrecht für Dienstverträge und Mietverhältnisse aus Anlaß des Ausscheidens der Juden aus der Rechtsanwaltschaft. Die zur Sicherstellung der rechtlichen Vertretung von Juden zugelassenen jüdischen Konsulanten dürfen nur Rechtsangelegenheiten von Juden, jüdischen Gewerbebetrieben, jüdischen Vereinen usw. ge-

schäftsmäßig besorgen. Die den aus der Anwaltschaft ausgeschiedenen Juden, soweit sie Frontkämpfer oder seit dem 1. August in die Rechtsanwaltschaft eingetragen sind, bei Bedürftigkeit und Würdigkeit zugestandenem Unterhaltzuschüsse werden aus den Einnahmen der jüdischen Konsulanten bestritten. Die jüdischen Konsulanten erheben von ihren Auftraggebern in gleicher Weise Gebühren und Auslagen wie Rechtsanwälte, als Vergütung bleibt ihnen aber nur ein Anteil dieser Gebühren, während der Rest einer Ausgleichsstelle zufließt und zur Zahlung der Unterhaltzuschüsse verwendet wird.

Die weitere Verordnung des Reichsjustizministers über die Ausschaltung jüdischer Mischlinge aus dem Rechtsanwaltsstand in Oesterreich bestimmt weiterhin, daß auch Rechtsanwälte, die gegen die nationalsozialistische Bewegung und ihre Anhänger gehässig aufgetreten sind, die ihre Stellung als Rechtsanwältin missbraucht haben, um wolkisch gefärbte Volksreden zu verfolgen, zurückzuziehen oder sonst zu schädlichen, oder die in anderer Weise als Feinde der nationalsozialistischen Bewegung tätig geworden sind, bis zum 31. Dezember 1938 aus der Liste der Rechtsanwälte gelöscht werden können. Die Ausschaltung der jüdischen Mischlinge gilt nicht für Rechtsanwälte, deren Familie seit mindestens 50 Jahren in Oesterreich ansässig ist, wenn sie Frontkämpfer sind, wenn ihre Väter im Weltkrieg gefallen sind oder wenn sie bereits seit dem 1. August in der Liste der Rechtsanwälte eingetragen sind.

Fernmündlich eingelegte Rechtsbeschwerde unzulässig

Der Steuerberater eines Kaufmannes hatte gegen ein Urteil des Finanzgerichts am letzten Tage der Rechtsmittelfrist fernmündlich Rechtsbeschwerde für seinen Klienten eingelegt. Beim Finanzgericht wurde ein entsprechender Vermerk mit dem Hinweis aufgenommen, daß die Rechtsbeschwerde schriftlich am darauffolgenden Tage nachgereicht würde. Dies geschah auch. Aber der Reichsfinanzhof erachtete in dem an ihn gelangenden Verfahren die Rechtsbeschwerde für verfallen, ohne in dessen in der vorliegenden Sache Folgerungen daraus zu ziehen. Er gewährt in diesem Falle Nachsicht, da er annimmt, daß der Steuerberater im Vertrauen auf einen Kommentar von Becker den Weg der fernmündlichen Beschwerdeeinglegung gewählt habe. Bei dieser Sachlage nähme der Reichsfinanzhof ein Verschulden nicht an.

Durch seine Entscheidung vom 24. August 1938 — VI 527/38 — wird jedoch für die Zukunft grundsätzlich festgestellt, daß nach

Bekämpfung der Kirchenbücher

Mit der Bekämpfung der Kirchenbücher, die eine vordringliche Maßnahme des nationalsozialistischen Staates ist, ist das Massenpolitische Amt der NSDAP beauftragt worden. Da das Amt in starkem Maße auf die Mithilfe der Lehrerschaft angewiesen ist, wird jetzt auf Anweisung des Reichserziehungsministers festgestellt, welche Lehrer oder welche Angehörigen der Lehrerschaft gewiß sind, sich in den Dienst dieser Aufgaben zu stellen; sie sollen durch die Gauleiter nötigenfalls von anderen Aufgaben entlastet werden.

Die Reifeprüfungen zu Ostern

Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat einen jeht im Amtsblatt des Ministeriums veröffentlichten Erlaß über die schriftlichen Reifeprüfungen zu Ostern 1939 herausgegeben, nach dem an den Oberschulen für Jungen, Naturwissenschaftlich-mathematischer Zweig, sowie an Aufbauschulen für Mädchen sämtliche Reifeprüfungen einen deutlichen Aufbau und eine geschichtliche oder erdunkliche Arbeit anzufertigen haben. Für den Aufsatz sind 5 1/2 Stunden, für die andere Arbeit 4 Stunden Arbeitszeit zu bestimmen. Hinzu kommen zwei fremdsprachliche Arbeiten von je 3 Stunden Arbeitszeit. Die Auswahl ergibt sich aus den in der betreffenden Schule hauptsächlich betriebenen Fremdsprachen. Für die Reifeprüfungen an den Mädchenaufbauschulen wird nach dem Erlaß erstmalig erst Ostern 1941 die Reifeprüfung von den Schülerinnen abgelegt, die nach den Plänen der hauswirtschaftlichen Form ausgebildet wurden. Für die Schülerinnen, die schon 1939 die Reifeprüfung ablegen, bestehen daher die Bestimmungen der bisherigen dreijährigen Frauenschule.

Wiedereröffnung des Kölner Opernhauses

Nach der völligen Neugestaltung des Zuschauerraumes wird die diesjährige Spielzeit des Kölner Opernhauses am 18. Oktober mit Richard Wagners „Rheingold“ eröffnet. Die Aufführung wird eingeleitet durch eine festliche Musik für großes Orchester von Eugen Bodart.

dem Ministerrat Bericht über seine Besprechungen in Berlin und München.

Die britische Regierung erludte die Bank von England, der Tschecho-Slowakei als Vorzahlung der vereinbarten Anleihe 10 Millionen Pfund zur Verfügung zu stellen.

Die französische Presse setzt sich weiter für eine Verstärkung der französischen Rüstungen, insbesondere auf dem Gebiet der Luftwaffe ein.

Zwischen der Türkei und Italien wurde ein Handels- und Zahlungsabkommen abgeschlossen.

Der britische Dominionminister Lord Stanley ist in der Nacht zum Sonntag in London an einer Beinverletzung gestorben.

Nach seiner Rückkehr aus Rom erstattete Gesandter Graf Ciano, der Kabinettschef des Ministers des Äußeren, dem Ministerpräsidenten Inceby über seine Besprechungen mit Mussolini und Graf Ciano Bericht. Der Ministerpräsident hatte anschließend eine Audienz beim Reichserzverweser.

Der stellvertretende polnische Ministerpräsident und Finanzminister Krzyszkowski hielt am Sonntag in Katowitz eine Rede, in der er mit der freimaurerisch-liberalen Demokratie und dem Kriegshochverrat abrechnete.

Am Sonntag kam es in Palästina wieder zu einer Reihe blutiger Vorfälle. Zur Verstärkung des britischen Militärs landeten im Hafen von Haifa 2400 englische Offiziere und Soldaten.

Die ersten Ergebnisse der belgischen Gemeindevahlen deuten auf lediglich geringe Umwälzungen.

General Franco sandte an Mussolini ein Telegramm, in dem er den Dank des nationalen Spaniens für die italienische Waffenhilfe übermittelte.

Wie der nationale Heeresbericht meldet, wurden am Sonnabend Angriffe des Gegners an der Ebro-Front abgewiesen. Bei einem Gegenstoß gelang es den nationalen Truppen, in das erste Feinde besetzte Gebiet vorzudringen und die eigenen Stellungen in einer Breite von mehreren Kilometern vorzuerlegen.

Der New Yorker Berichterstatter des „Paris Mid“ meldet, in Zusammenhang mit den geplanten amerikanischen Rüstungsmassnahmen spreche man bereits von der Schaffung einer amerikanischen Flottenflotte im Atlantischen Ozean, die der im Stillen Ozean gleichen solle.

Par 249 AO, das Rechtsmittel schriftlich eingereicht oder zu Protokoll erklärt werden müsse. Die Einlegung durch Telegramm sei zulässig. Darüber hinaus hält der Reichsfinanzhof die Beschwerdeeinlegung durch Fernsprecher auch aus sachlichen Gründen für unzulässig, da hierdurch eine Klarheit darüber, ob und von wem ein Rechtsmittel eingelegt sei, nicht möglich sei. In der Regel könne der Beamte nicht einmal feststellen, wer am Fernsprecher sei oder ob er berechtigt sei, das Rechtsmittel durch einen anderen in dem Falle möglich, daß der Steuerpflichtige durch einen anderen das Ferngespräch führen lasse, und, wenn er sich die Sache reichlich überlegt habe, er habe ein Rechtsmittel eingelegt. Auch würde die Rechtsmittelinlegung durch Fernsprecher der Behörde in der Richtung eine erhebliche Mehrbelastung auferlegen, daß sie beim Ferngespräch prüfen müßte, wer am Fernsprecher sei, und daß sie eine Niederschrift aufnehmen müßte, die dem Anrufenden vorzulegen und von ihm zu genehmigen sei. Mit einer solchen Arbeit aber dürfe die Behörde nicht belastet werden.

Schwindelbank von Amsterdamer Polizei geschlossen

Amsterdam, 17. Oktober. Die Amsterdamer Polizei hat kürzlich einem umfangreichen Escheffenschwindel auf die Spur. Im Zusammenhang hiermit nahm sie bei der Bank Wiegand, Muischer en Co. eine Hausdurchsuchung vor. Dabei wurde festgestellt, daß die Bankleitung für etwa 2 1/2 Millionen Mark von Kunden hinterlegte Escheffien und Bargelder veruntreut hatte. Die Direktoren des Schwindelunternehmens wurden verhaftet. Die Bank, es handelt sich um einen in Holland üblichen kleinen Betrieb, wurde polizeilich geschlossen. Eine große Anzahl von kleinen Einlegern, die angelockt durch hohe Zinsversprechen, ihre Ersparnisse der Schwindelbank anvertraut hatte, wurde um ihren Besitz gebracht, da Aktiva so gut wie gar nicht vorhanden sind. Ferner hat die Polizei zwei mit der Bank in Verbindung stehende Aktiengesellschaften geschlossen.

Schwere Sturmschäden im Hafen von Memel

Memel, 17. Oktober. Der schwere Sturm, der in den letzten Tagen über der Ostsee herrschte, hat in Memel großen Schaden angerichtet. Der Schwimmkran an der Werft riß sich von seinen Verankerungen los und wurde gegen die Vollwerkanlagen der Werft getrieben, die er zerstörte. Von dort geriet er in den Bootshafen des Memeler Seglervereins und brachte durch den Anprall drei dort liegende Jachten zum Sinken. Vier andere Jachten wurden schwer beschädigt. Der im Memeler Hafen vor Anker gegangene Hamburger Dampfer „Marie Reonhard“ wurde auf den Memeler Dampfer „Friesland“ geworfen. Beide Dampfer erlitten Beschädigungen. Unter Einsatz aller Kräfte verjuchten die Fischer, ihre Fahrzeuge in Sicherheit zu bringen. Die Hafenkais sind mit zertrümmertem Tannenth überzät.

Norwegische Grönlandexpedition verflohen

Eine norwegische Fanzgepedition, die aus 16 Mann besteht und am 17. Juli dieses Jahres unter der Führung des bekannten jungen Polarforschers Hallvar Devold nach Ostgrönland fuhr, ist verflohen. Die Expedition wollte mit dem Dampfer „Rundhorn“ das Gewässer von Ostgrönland auf seinen Fischbestand prüfen, besonders auf Lachs und Älndern. Seit der Abreise der Expedition gingen heimertel Meldungen mehr ein. Auch von anderen Schiffen, die sich in diesen Gewässern aufhielten, ist das Expeditionsschiff nicht gesehen worden. Man nimmt an, daß die „Rundhorn“ einem Sturm zum Opfer fiel. In diesen Tagen ist eine Rettungsexpedition ausgerüstet worden, um das verschwundene Schiff und seine Besatzung zu suchen.

Unleserlicher Krankenbericht, aber leserliche Rechnung

Hadersleben (Nordschleswig), 17. Oktober. Der soziale Ausschuß von Lottum im Kreise Hadersleben hatte einen Einwohner zur Beobachtung an das dänische Reichshospital in Kopenhagen geschickt. Der Ausschuß erhielt nun ein reichlich zwei Seiten langes Schreiben von dort, in dem der Gesundheitszustand des Patienten geschildert wurde. Da in dem Gutachten aber nicht weniger als 94 lateinische Ausdrücke gebraucht waren, war der Ausschuß nicht imstande, den Sinn des Schreibens zu erfassen. Das einzige, was für ihn leserlich war, war die beigefügte Rechnung für das Schreiben in Höhe von 40 Kronen. Der Sozialausschuß hat nun einstimmig beschlossen, das Reichshospital zu bitten, das Schreiben an Dänisch zu übersetzen. Man habe aber nichts dagegen, wenn die Rechnung in lateinischer Sprache abgefaßt werde.

Der falsche Oberst

Paris, 17. Oktober. Der Keller eines von französischen Offizieren häufig besuchten Lokals kam vor einigen Tagen auf den Gedanken, daß die Uniform eines französischen Offiziers mit vielen Orden und Auszeichnungen ihm selbst auch nicht schlecht stehen würde. Er erschien plötzlich nicht mehr an seiner Arbeitsstätte, sondern nahm in der Uniform eines Obersten an den verschiedenen militärischen Veranstaltungen teil. Am 12. Oktober sah man ihn in ganz großer Aufmachung unter den ersten Offizieren, die an der Einweihung des Denkmals für den ehemaligen belgischen König Albert I. teilnahmen. Als er kurz darauf gerade dabei war, in der Pariser Militärschule allerlei un sinnige Anweisungen zu erteilen, fiel das Auge des Gekes in Gestalt zweier Geheimpolizisten auf ihn. Es stellte sich nun heraus, daß der „Oberst“ nicht nur die Uniform zu Unrecht trug, sondern sich ein steckbrieflich wegen umfangreicher Betrügereien gefuchter Verbrecher war.

Aus der Lausitz

DSC weiter ohne Punkt und Tor

1. Bauhen. In der 13. öffentlichen Beratung mit den Ratsherren unter Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Förster...

1. Bauhen. Bei einem Appell des Hauptleiters Bauhen am Sonnabend konnte durch den Amtsvorstand...

1. Bauhen. Die Vereinigung der Discipuliquonnam Sudiffini des hiesigen Gymnasiums wird ihren diesjährigen Herbstkonzert am Sonnabend, dem 22. Oktober...

1. Bauhen. Neues Industriewerk. Das Werk Bauhen der Vereinigten Zuteilspinnereien und -webereien...

1. Bauhen. Das 40jährige Dienstjubiläum konnte am Sonnabend Reichsbahnabemister Heinrich Kriebitz feiern...

1. Ramenz. Die Eintopffammlung in Ramenzer Bezirk ergab 6780,21 RM. gegenüber 5698,00 RM im Vorjahr.

1. Radibor. Hohes Alter. Am heutigen Montag feiert Frau Maria Hesse in erfreulicher körperlicher und geistiger Rüstigkeit...

1. Radibor. Wir erinnern nochmals an den heute abend stattfindenden Zellenabend 20 Uhr im Erbgericht Radibor...

1. Rositz bei Weichenberg. Sein 25jähriges Amts-jubiläum konnte am 12. Oktober Ortspfarrer Würgelich in unserer Pfarodie begehen...

1. Witten. In den Wassergraben gestürzt. Der 58 Jahre alte Ernst Großmuth aus Witten benutzte auf dem Heimweg von Bauhen her den Fußweg über das Föhrenhaus...

1. Ostroh. Den 75. Geburtstag feiert am heutigen Montag der Hausbesitzer Rudolf Thiele in Keuthen...

1. Ostroh. Die Vereinsmänner Landesmännerverein, Deutsches Rotes Kreuz und Albert-Zweigverein, die sich zu einer Ortsgemeinschaft...

1. Ostroh. Blüte im Oktober. Ein Spalierbrennbaum an der Bachmannschen Scheune in Radmeritz steht zur Zeit in voller Blüte.

1. Klumberg bei Ostroh. Die Goldene Hochzeit konnte gestern Herr Hermann Kramer mit seiner Ehefrau Marie geb. Maier, begehen...

1. Marienthal bei Ostroh. Beratung des Gemeinderates. Der stellvertretende Bürgermeister und Beigeordnete, Ortsbauernführer Donath, eröffnete für den durch seinen Unglücksfall...

1. Seitenhof bei Ostroh. Am Sonntag und Montag, dem 16. und 17. Oktober, beging unsere Gemeinde das Kirchweihfest...

Die Spiele der Fußball-Liga beendeten am Sonntag wiederum unermessliche Ergebnisse, wenn auch die Ergebnisse der letzten Wochen...

Fußball in den sächsischen Bezirken. In Rositz Leipzig feierte am Sonntag TuS Eintracht mit 5:1. Von den anderen Spielereisen...

Oberrautscher Fußball. Fußball gegen Sportklub Rositz 2:1. Plauer RR gegen Sportklub Rositz 2:1. Sportklub Rositz gegen...

Handball der Dresdner Bezirksklasse. Staffel A: SC 04 Rositz gegen Sportvereinigung Dresden 7:1. TSV Pflaun gegen TSV...

Marathonlauf über die Leipziger Schladitzfelder. Nach Verbot von S. Früh-Stützgen. In Rositz der Bezirksklasse...

1. Neugersdorf. Die Goldene Hochzeit konnte am Freitag der Rentner Adolf Wünsche mit seiner Ehefrau Ernestine geb. Franz, wohnhaft Sützung Nr. 1...

1. Neugersdorf. Die Ratsherren stimmten auf Vorschlag des Kreisleiters und Beauftragten...

1. Bernsdorf OZ. Das Halteseil war elektrisch geladen. Mehrere Jungen spielten in einem an „Neuen Markt“ angrenzenden Garten...

1. Gerwigsdorf. Die neuen Arbeitsmädchen hielten Anfang voriger Woche ihren Einzug in unser Arbeiterwohnheim am „Gütel“...

1. Zittau. 50 Mark für einen Bart. Der Stammtisch einer Gaststätte in Zittau leistete sich einen netten Spaß...

1. Witzsch. 2000 Besucher im Konzertabend. Vor 2000 Besuchern spielte in der Stadthalle der Gaumilchklub des RVD...

Chemnitzer Sieg beim Rieser Bahnrennen. Der RB Wöhr Wöhr hatte für sein letztes Bahnrennen am der Rieser Bahn wieder ein ausgeglichenes Resultat...

Trey-Chemnitz Meister im Einer-Runnsfahren. Sächsischer Vertreter haben sich bei den am Wochenende in Zittau stattgefundenen Deutschen...

Dresdner Pferderennen am Sonntag. 1. Preis von Gohlschütz (2000 M, 1900 m): 1. Gen. n. Nimmis Waggas...

Kurze Sportschau. Der Leipziger Freizeitsport am Sonntag in dem im Unausgeglichenem Geheiß...

Amthliche Bekanntmachungen. Bauhen. Der Bürgermeister zu Rositz hat um Genehmigung zur Einziehung...

Schlagzeile. Das im Grundbuche für Mittelhofland Blatt 225 eingetragen Grundstück...

Bischofswerda. Öffentliche Beratung des Bürgermeisters mit den Ratsherren am Montag, den 17. Oktober 1938...

Ramenz. Die Maul- und Klauenseuche ist in der Gemeinde Sieblich ausgebrochen...

Die Ortspfänger der Stadt Ramenz über die Genehmigungspflicht von Grundstücksverteilungen...

Bauhener Marktpreise. Sonnabend, 16. Oktober. Kleinhandelspreise nach amtlicher Feststellung...

KOHLLEN Otto Grimm G. m. b. H. Plauen. Das führende Fischspezialhaus Plauens. Tägliches Bingen Irischer Seelische Lieferung frei Haus.

Bischof & Bley Baugeschäft. Ruf 2225 u. 3225. Johannstr. 43 u. Feldgasse 9. Schmuck und Bestecke Julius Kurz. Germania Buchdruckerei.

Amthliche Bekanntmachungen. Bauhen. Der Bürgermeister zu Rositz hat um Genehmigung zur Einziehung des Teiles des öffentlichen Weges...

SLUB Wir führen Wissen. Logo and text for the library.

ICH WARTE AUF DICH

ROMAN VON LIESBET DILL

Verlag Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf

Nachdruck verboten

11. Fortsetzung.

Auch Miss Wharton packte ihre Koffer. Sie gehörte zu den Frauen, die gewohnt sind, ein auf die Minute geregeltes Leben zu führen, und die, sobald sie sich einmal von diesen einfachen Lebensgewohnheiten gelöst haben, kopflos werden und nicht mehr wissen, was sie wollen. Zumal, wenn ihnen die Mittel nicht dazu fehlen, ihren Einfällen nachzugeben. Sie hatte beschloffen, das immer stiller werdende, staubige London zu verlassen, um ein paar Wochen an die Englische Küste zu gehen, wo der Sommer nicht so heiß und erträglich war als in der großen Stadt. Sie empfing Maud damit, als diese sonntags herunterkam zum Frühstück.

„Wir reisen morgen über Glasgow an die Küste. Ich habe Zimmer bestellt.“

Es war ein stiller Sonntag. Sie hatten bei Bills Mutter gegessen und waren gleich nach Tisch mit Bill aufgebrosen, um in den Hyde Park zu gehen, aber als sie dort hin kamen, fing es an zu regnen. Und sie wußten nicht, wohin.

In ein Café wollte Maud nicht; so schlug er vor, nach Hause zu fahren und gemütlich Tee zu trinken, und bei der Gelegenheit wollte er ihr sagen, was er auf dem Herzen hatte.

Maud war einverstanden, sie fuhren durch die sonntäglich verdedete Stadt zurück. Sie fanden das Haus still und verlassen, niemand war da, nur der alte Diener, der öffnete und meldete, daß die beiden Damen ausgegangen seien. Ob er Tee machen sollte?

„Wir bitten darum“, sagte Bill.

Das ist sicher eine abgetarnte Sache, dachte er, sie lassen uns nicht umsonst allein. Die große Ausprache mußte ja einmal kommen.

„Bringen Sie uns einen guten Tee“, befahl Bill. Wir werden uns schon die Zeit vertreiben.“ Und er half Maud in der Garderobe ablegen.

Im Salon seiner Mutter war der Kamin angezündet, das Feuer flackerte. Der Diener brachte den Teetisch. Maud goß den Tee ein. Ihre Hand zitterte leicht... Jemand etwas würde nun kommen.

Sie waren allein... das Haus lag still in der milden Dämmerung eines weichen, regnerischen Sonntags. Man hörte nur das Feuer flackern und zuweilen in der Ferne das Rollen eines Wagens.

Sie hatte das Gefühl, als ob er ihr etwas sagen wollte, er sah ernst aus und schien etwas zu überlegen. Und da sie eine solche Angst vor einer Erklärung hatte, beschloß sie, ihm zuvorzukommen. Der Hieb ist die beste Parade.

„Ich muß Ihnen etwas sagen, Bill.“

Er sah sie an, überrascht... Er sagte nur: „Sie mit?“

„Es ist mir peinlich und ich hätte es Ihnen gerne erzählt, aber...“

„Aber?“

„Es ist so schwer...“

„Was haben Sie denn, Maud?“ Er sah sie an. Und auf einmal fand sie ihn sympathisch, und gar nicht mehr komisch, noch snobistisch.

„Sie waren so nett zu mir...“ fing sie an. „Sie haben mich überall herumgeführt und mir Dinge gezeigt, die Sie sicher nicht interessieren... Sie haben sich geopfert und mir Ihre Zeit geschenkt.“

„Es war nicht so schlimm, Maud... es war fleckenweise sogar sehr hübsch. Wir verstehen uns doch ganz gut, oder finden Sie das nicht?“

„Doch, doch...“ Sie zögerte... „Nun und, was wollen Sie mir sagen. Heraus damit.“

„Sie schüttelte den Kopf... Sie sahen sich an... und auf einmal begann sie zu weinen...“

„Sie sah vor ihm auf dem Schaufelstuhle, das Gesicht in den Händen.“

„Aber, um Gottes willen, Maud, was ist denn?“ Er versuchte, ihr die Hände fortzuziehen. „Sagen Sie mir, was haben Sie? Sind Sie nicht glücklich?“

„Sie schüttelte den Kopf...“

„Kann ich Ihnen nicht helfen?“

„Nein, nein“, rief sie verzweifelt. „Sie können mir nicht helfen! Niemand kann mir helfen... ich bin sehr unglücklich“, schluchzte sie.

Er wartete den Sturm ab, dann sagte er leise: „Sie lieben jemand, Maud, nicht wahr?“

Sie ließ die Hände von dem heißen Gesicht sinken und sagte: „Ja, ich liebe jemand, der mich vergessen hat...“

„Das kommt oft vor, dachte er. „Wer ist es, und weshalb hat er Sie vergessen?“

„Und sie erzählte ihm alles...“

Er hörte ihr stumm zu... er lächelte nicht mehr über das junge Mädchen, das so altmodische Ansichten über die Liebe und Treue hatte, das annahm, daß ein Mann, der nach Indien verreist wird, nichts anderes im Kopfe hätte als sein kleines Mädchen in Glenworth...

„In Indien, meine Liebe“, sagte Bill, „vergessen die Männer, was sie hinter sich lassen, sehr rasch, es ist eine andere Welt... Wenn er Ihnen nicht mehr schreibt, ist das der beste Beweis dafür, und Sie dürfen ihm nicht nachtrauern.“

„Ich kann ihn nicht vergessen!“ rief sie leidenschaftlich.

Der erfahrene Bill wiegte seinen schmalen Kopf. „Ja, mein gutes Kind, es ist das Beste für Sie... Ich würde ein Rezept dafür.“

Sie sah ihn entschult an. „Ein Rezept?“ sagte sie.

„Er lächelte. „Eine neue Liebe...“

„Das sagen Sie!“ rief Maud. „Das hätte ich erwarten sollen... Hier weint man niemand nach, hier trauert man nicht, hier weiß man zu vergessen. Aber ich bin nicht von hier, und ich werde zurückkommen nach Glenworth, wo mich jede Straße, jedes Haus an ihn erinnert.“

„Haben Sie denn nie mehr einen zweiten Brief an ihn geschrieben?“ fragte Bill.

„Ich weiß doch nicht, wo er ist!“ rief sie. „Ich weiß nicht, ob er überhaupt dort angekommen ist. Es waren Stürme auf dem Ozean, als er abfuhr. Ich kann niemand fragen und will es auch nicht. Vielleicht ist er gar nicht mehr am Leben, vielleicht ist sein Schiff untergegangen.“

„Ich habe nichts davon gehört, daß ein Schiff auf dem Wege nach Indien untergegangen ist“, meinte er. „Aber, liebe Maud, wenn ein Mann Sie liebt, vergißt er Sie nicht, und wenn er nicht mehr schreibt, dann hat er Sie eben nicht lieb... das ist sehr einfach...“

„Für Sie“, rief sie. „Wer nicht für mich... ich hab ihn lieb.“

„Noch immer?“

„Ja, noch immer und mein ganzes Leben... Ich weiß, nie werde ich ihn vergessen, ich werde in Glenworth nicht durch eine Straße gehen können, ohne an ihn zu denken; wenn ich die Wiesen sehe und die Allee, steht er vor mir... wenn ich an dem Boden seiner Mutter vorüberkomme, ach, daran mag ich gar nicht denken! Wenn ich

nur nie wieder nach Glenworth müßte! Wenn wir hier bleiben, aber Tante kann sich nicht von Glenworth trennen. Sie durfte nie etwas von John erfahren... Aber jetzt brauche ich keine Angst mehr zu haben, es zu sagen... Jetzt ist ja alles aus“, schloß sie verzweifelt.

„Kann ich Ihnen denn nicht helfen, kein Regiment ausfindig zu machen?“ meinte er. „Einem Kameraden schreiben, ich habe Freunde in Indien...“

„Was würde das nützen?“ sagte sie traurig. „Ich weiß ja nicht einmal sein Regiment, nicht die Stadt, in die er gekommen ist. Ich weiß nichts von ihm. Aber, weil ich nicht weiß, ob er angekommen ist — will ich auf ihn warten. Ich habe es ihm geschworen — ich halte mein Wort.“

Sie schwiegen. Sie saßen am flackernden Feuer einander gegenüber.

„Ich muß Sie um etwas bitten, Maud“, sagte er auf einmal. „Es wird mir nicht leicht... aber ich bin Ihnen gegenüber in einer sonderbaren Lage...“

Sie nahm die Hände vom Gesicht und sagte: „Sprechen Sie.“

„Ja, Maud, es ist mir peinlich, aber an der ganzen Geschichte ist meine Mutter schuld... Sehen Sie, ich will es offen gestehen, auch ich bin verlobt — ich habe einem jungen Mädchen mein Wort gegeben, ich liebe sie und werde sie eines Tages heiraten... aber heute ist es noch nicht so weit... Sie ist auch wie ich, sie ist in Stellung wie ich, und wie ich abhängig von meiner Mutter bin, ist sie es noch von ihren Eltern, bei denen sie wohnt. Sie arbeitet als Sekretärin an unjerer Postkast... niemand weiß davon. Es ist eine alte Bekannte, wir sind schon zwei Jahre verlobt... Meine Mutter weiß nichts davon, sie sucht mich zu verheiraten, aber sie ahnt, daß hinter meinem Überstand irgendeine Frau steckt. Als ich hörte, daß Sie kämen, wußte ich sofort, das ist diejenige, die sie mir für dieses Jahr ausgelobt hat, vergehen Sie meine Offenheit.“

„O bitte“, sagte Maud und steckte ihr Taschentuch in die Westentasche. „Sprechen Sie weiter.“

„Sind Sie mir böse?“

„Nicht im mindesten. Es ist gut, daß wir endlich miteinander ins reine kommen, ich liebe keine Unklarheiten.“

„Und ich auch nicht, Maud, aber ich war genötigt, diese Komödie zu spielen — aus Rücksicht auf meine Mutter und — Ihre Tante. Zu sagen: Sie gefällt mir nicht, wäre die Unwahrheit gewesen.“

„Dante“, sagte Maud etwas trocken. „Und weiter?“

„Sie sind wenigstens eine Dame, mit der man ein vernünftiges Wort sprechen kann“, fuhr er fort, erleichtert von ihrer Art aufzunehmen, was ihm so schwer ward, zu sagen... „Ich wollte Sie um etwas bitten.“

Sie sah an ihm vorbei ins Kaminfeuer.

Er nahm ihre Hand. „Maud... es ist nur ein Vorschlag, Sie können ihn ablehnen und mir sagen, daß ich ein unverschämter Kerl bin, aber ich weiß nun, daß Sie diesen John lieben und nicht mich. Das hätte die Sache natürlich kompliziert. Ich möchte weder Ihre Tante enttäuschen, noch meiner Mutter den Schmerz antun, daß sie erfährt, was mich daran hindert, Ihnen meinen Antrag zu machen.“

„Aber wenn wir uns doch nicht lieben“, sagte sie erbaunt... „Das berührt meine Mutter wenig. Sie sagt, Liebe kommt in der Ehe, sie hat auch meinen Vater nicht geliebt, und es war nachher die glücklichste Ehe der Welt, was sie behauptet, und Ihrer Tante und mir zu Dank verpflichtet.“

„Meiner Tante? Wie?“ fragte Maud.

„Sie hat meiner Mutter aus einer großen Verlegenheit geholfen, sie hat uns sojungen gerettet, als wir nach Papas Tod durch seine Spekulationen an der Börse, von denen Mama nichts wußte, ruiniert waren. Damals hat meine Mutter sich an Ihre Tante gewandt, und diese hat ihr in großzügiger Weise geholfen; dieses Haus und alles, was wir besitzen, konnte uns erhalten bleiben, Ihre Tante ist unsere Wohlthäterin und deshalb...“

(Fortsetzung folgt.)

Er verkaufte Wasser als Medizin

In den erst jetzt veröffentlichten Erinnerungen der Komtesse Madouot findet man einen interessanten Hinweis auf einen Arzt, der zur Zeit Napoleons III. eine große Rolle in Frankreich spielte. Dieser Arzt war besonders bei der Frauenwelt hoch geschätzt, weil er imstande sein sollte, Rezepte zu verschreiben, die auch einer älteren Dame zu frühlicher Jugend verhalfen. Wirklich sagte man diesem Arzt nach, er sei ein Meister seines Fachs gewesen. Nur wenige Zeitgenossen wußten, daß er von einem französischen General als Betrüger, als Scharlatan entlarvt wurde, ohne daß allerdings der General den Mut gehabt hätte die Betrügereien des Arztes zu verraten. Er begnügte sich damit, seine Gattin von diesem Arzt fernzuhalten, nachdem er einwandfrei festgestellt hatte, daß die ganzen Medikamente aus reinstem Wasser bestanden. Die Entdeckung wurde auf folgende Art und Weise gemacht: Der Arzt hatte seinen Patientinnen stets empfohlen, die Medizin gut zu verborgen zu halten, sie unter keinen Umständen anderen Ärzten und fremden Personen zu zeigen. Er wußte weshalb. Denn auf dem vorgeschriebenen Anhänger der Medizinflasche stand folgende Aufzeichnung zu lesen:

Aqua fontis	68
Codem repetita	17
Aqua destillata	5
Mil aliud	9,4
Stierum ejusdem	0,6
100,0	

Das Geschäft blühte. Ungeheure Mengen dieser Medizin wurden abgesetzt. Da auf einmal fiel einem General, der in seiner Jugend Latein gelernt hatte, eine solche Medizinflasche in die Hände. Er kostete vor Mut, als er den Anhänger las. Denn schließend stand auf diesem Anhänger: Quellwasser — das Gleiche — Destilliertes Wasser — nichts anderes — wie eben — Mit anderen Worten: der Arzt hatte reines Wasser verkauft. Als der General ihn zur Rede stellte, meinte er: „Aber wenn verrückte Frauen durch die Medizin gesund werden und mir jeden Preis bezahlen, warum soll ich den Frauen nicht helfen und meine Tasche füllen? Sogar Napoleon III. hielt den Mund und beglückwünschte seinen Hofarzt zu seiner Wassermedizin.“

Kozubel gründet eine Zeitschrift

Mitte vorigen Jahres wurden die Einwohner von Hohenlinde und Umgegend (Polnisch-Oberschlesien) durch große Insekten in den Tageszeitungen auf die Neugründung eines „bedeutenden Unternehmens“ aufmerksam gemacht, für das Bürokratie gesucht wurden. Die Interessenten meldeten sich bei Herrn Janag Kozubel, der den Plan hatte, eine Zeitschrift zu gründen. Als Angestellte kamen für ihn nur solche Kräfte in Frage, die eine bestimmte Rationssumme beibringen konnten. Er selber be-

sah nämlich, wie sich leider zu spät herausstellte, nicht einen Pfennig.

Mit einer Summe von 8500 Zloty begann er zu wirtschaften. Die Zeitschrift erschien. Sie befaßte sich insbesondere mit Schulfragen, fand jedoch in der Öffentlichkeit kein Interesse. Nach einigen Monaten mußte ihr Erscheinen schon wieder eingestellt werden. Die Angestellten, die sich um ihre als Kautions beibehaltenen Ersparnisse betrogen sahen, klagten gegen ihren „Chef“ eine Klage an, die in diesen Tagen vor dem kantonischen Landgericht verhandelt wurde.

Erfolgreich war die Skrupellosigkeit Kozubels, der ohne geringste Kenntnis der Fragen, die seine Zeitschrift behandeln sollte trotzdem die Gründung des Unternehmens betrieben hatte. Von Verursachung war er anfangs Schwindler gewesen, dann wurde er

Der Leuchter der Stiftsherrn! / Erzählung von Johannes Kirchweg

Von dem saarländischen Dichter Johannes Kirchweg ist soeben im Verlag Herder, Freiburg i. Br., ein neues Bändchen Erzählungen unter dem Titel „Ernte eines Sommers“ erschienen (Preis 2,50 RM.). Die Abteil von Wadgassen, der Heimat des Dichters, bildet den äußeren Rahmen der Erzählungen, die von Geheimnissen unseres Daseins, von der Ueberwindung des Dämonischen durch das Göttliche, berichten. Wir geben unseren Lesern hier einen Auschnitt aus der mittleren der drei in dem Bändchen vereinigen Novellen. Sie berichtet, wie ein Knecht sich am Frieden eines Sterbenden vergreift und damit einen Fluch heraufbeschwört, der erst nach Jahrhunderten erlischt.

Was die alte Frau berichtete, klang wie eine uralte dunkle Sage, aber zwischen ihr und dem Berichteten stand doch nur ein Geschlecht, und sie selber war in das verfluchte Geschehen hineingezwungen und trug an seiner Schwere und an seinem Fluch.

Ihre Großmutter war Köchin in der alten Abtei gewesen, in jener Küche, versteht sich, in der für die vielen Knechte und Mägde des Klosters gekocht wurde; eine sehr junge und sehr schöne Köchin, eine, der nicht nur die Knechte, sondern auch die Bauernburschen der Gegend bewundernd nachblickten. Sie konnte sich unter den Reichsten den wählen, mit dem sie einmal vor den Altar treten würde. Sie wählte aber einen aus den Knechten, den hübschesten freilich, den mit der geschmeidigsten Gestalt und mit dem kühnsten Blick, mit den selbstsamsten Reden manchenmal auch. Er schien aus einer andern Welt zu stammen als aus der der Knechte und der Knechtsarbeit; aber er hatte sich wohl den Rückweg zu seiner Welt ein für allemal abgeschnitten. Er hat bis zu seinem Lebende nie erzählt, wie es damit befiel. Oft aber ließ er die

Buchhalter, und heute will er ein Buchführungsbüro besitzen. Als Sekretär des polnischen Eternitwerkes in Hohenlinde glaubte er sich sozial Kenntnis erworben zu haben, um damit vor die Öffentlichkeit treten zu können.

Die Verhandlung ergab die Wahrscheinlichkeit, daß es dem Zeitschriftenexperimentator mehr um das Geld als um geistige Probleme zu tun war. Als das Unternehmen der tragwürdigen Zeitschrift scheiterte, bewarb er sich bei der Schwurindustrie, weil er glaubte, daß dort mehr Geld zu verdienen wäre. Mit diesen Verdiensten wollte er — wenn man seinen Auslagen Glauben schenken kann — seine Angekettetenkammer bekräftigen. Der Prozeß, der allmählich auch einen politischen Charakter annahm, wurde, weil noch ein Entlastungszeuge gehört werden soll, zunächst vertagt.

Andern, und unter den andern war dann auch seine Frau, spüren, wie schwer und wie jorndvoll er diese Verantwortung seines Lebens trug. Er konnte dann unendlich sein, den Spott, den Zorn und selbst die ernsthafteste Feindschaft auch sonst gelassener Menschen herausfordern.

Auch das Mädchen Elisabeth war eines Tages von seiner Art so erbittert, daß sie ihm, sich rühmend, mit Bedacht die Worte sagte, die ihn am tiefsten verwunden mußten. Sie berichtete ihm, der Herr Rupert, das war einer der jüngsten und vornehmsten Mönche des Klosters, habe ihr noch kürzlich gesagt, er sei sehr verwundert darüber, daß sie einen so dummen Knecht lieben könne und gar einmal ehelichen wolle. Sie erzählte das aber auf eine so besondere Art, so schnippisch lächelnd und so bedeutungslos über ihn hinweg in die Ferne oder — schlimmer noch — in die Nähe blickend, daß er aus ihren Worten viel mehr entnahm, als was sie eigentlich besagen konnten. Er war einen Augenblick im Ungeheuren, auf wen er seine Wut laden sollte, auf das schnippische Mädchen oder auf den überheblichen Mönch, und dann schien es ihm gerechter, und was ihm jetzt noch mehr galt: ansehlicher, den Mönch zu hassen, und er haßte ihn. In seinem jorndmütigen Geist wuchs der junge oblige Klosterherr mit all denen zusammen, die ihn mit ihrer Unerbittlichkeit aus der Bahn gedrängt hatten, und er haßte sie alle mit, indem er ihn haßte.

Daß es für diesen Haß wenig Möglichkeiten gab, ließ ihn nur stärker und glühender werden, und einmal war doch sein Tag gekommen. Das war jener Tag, an dem der wilde Vortrupp der französischen Revolution die Abtei erreichte und sich brandschlagend in ihr Gebäude ergoß. Da war er unter den Eindringenden, ließ aber, was den andern härteste Verlockung und nachher Ende ihres Raubzuges wurde, den Wein Keller, verachtungsvoll liegen und stürzte sofort dem Gemach des Mönches Rupert zu, dessen Lage er längst ausgehendschal-

ter hatte. Es lag in eben dem Flügel, der den Bach überwölbt und seine Fenster nach dem der Wölbung zuziehenden Wasser blicken ließ. Er wußte nicht, was er dem Gebotenen antun würde. So weit hatte er nie gedacht. Seine zornige Phantasie war immer nur bis zu dem Punkt vorgedrungen, an dem jener in seiner Gewalt kein würde. Ob er ihn züchtigen würde oder töten oder auch nur mit vernichtenden Worten, die Geheimnisse aus seiner früheren Zeit heraufholten, erniedrigen, das war völlig ungewiß.

Er drang, ohne vorher zu klopfen, in das Mönchsgemach ein und — wie ein Blitz traf ihn das — es war das Gemach eines Sterbenden. Ueber das nachtblaue Gesicht des Mönches ging ab und zu noch ein Zucken, aber es war deutlich zu sehen, daß der Tod diesen Flügen kein Siegel aufgedrückt hatte. Das erfüllte aber den Nachdenkenden mit neuem Jörn. Ihm war es, als ob dieser stolze, adlige Mönch mit überlegener Schamlosigkeit, ja mit echt herrenmäßigem Spott dem Zugriff der Vergeltung sich entziehe, und es hätte nicht viel gefehlt, so wäre er dem Sterbenden noch an die Kehle gesprungen. Da ihn aber eine letzte Scheu davon zurückhielt, zuckten seine müden Hände nach irgendeinem der Gegenstände der sehr bescheidenen Zelle, und da diesem Zucken das leise Klackern einer Kreuzenlampe entgegenkam, war es um diese Kerze und um den Leuchter, der sie trug, getan. Die rasende Hand griff danach und schleuderte sie durch das offene Fenster in den Bach hinaus, in dem sie zischend erlosch. Es war die Sterbekerze gewesen, die man dem Mönch Rupert angezündet hatte. Er starb übrigens in derselben Stunde, aber die Mönche, die eilig aufbrachen in der Nacht, in der ihre Feinde im Weinrausch lagen, nahmen die Kerze mit und begruben sie an einem Ort, an dem die Über nicht in Gefahr kamen, geschändet zu werden.

Es ist nicht überliefert, wo dieser Ort war. Der aber, der dieses letzte geweihte Licht aus der Totenstunde eines Menschen herausgerissen hatte, um seinen tödlichen Haß zu stillen, wurde in der gleichen Stunde noch von einem seltsamen Weh gepackt. Was er getan hatte, erschien ihm mit einem Mal schlimmer als Nord. Als dann noch das Mädchen nach einiger Zeit gekam, es habe jenen angeblichen Ausspruch des jungen Mönches erlunden, um den Bräutigam für seine Ueberheblichkeit zu strafen, da packte ihn eine Art von Verzweiflung, die der Genuß der Jahre milderte, die aber nie ganz aus seinem Leben schwand, aus seinem sehr langen Leben, und die seinen Tod zehnte, so daß es auch ein sehr langer und sehr schwerer Tod wurde.

Trauerfeier für die verunglückten Direktoren von Rheinmetall

Düsseldorf, 17. Oktober. Die am Montag bei dem schweren Flugzeugunglück bei Saeth in Westfalen tödlich verunglückten Generaldirektor Luther, Direktor Fischer und Prokurist Maurach von der Rheinmetall-Werke AG wurden am Freitag nachmittag in Düsseldorf feierlich zu Grabe getragen. Ueberall in der Stadt wehten die Fahnen auf Halbmaß.

Der Beilehung voraus ging eine offizielle Trauerfeier in der gewaltigen neuen Montagehalle des Werkes Detmold, der Friedrich-Luther-Halle.

Dampfer Bauheermeister leitete die Trauerfeier ein, worauf ein Vorprayer der Werkschirmmänner folgte. Als dann das Sanctus aus der Deutschen Messe von Schubert verklungen war, nahm für den Gesamtkonzert der Hermann-Göring-Werke Generaldirektor Heiger das Wort, um namens der Rheinmetall-Werke AG von den Toten Abschied zu nehmen. Er würdigte die Verdienste, die sich vor allem Generaldirektor Luther im Dienste der Hermann-Göring-Werke um die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes erworben habe. Im Namen Generalleutnant Göring, Staatssekretär Köhners und der Hermann-Göring-Werke legte der Redner Kränze an den Särgen nieder. — Generaldirektor Weßig verlas das Beileidstelegramm des Führers und erinnerte noch einmal an das Lebenswerk Dr. Luthers, vor allem an seine Leistungen während der letzten Jahre. Betriebsobmann Heige gab in seiner Ansprache der tiefen Trauer der gesamten Belegschaft Ausdruck.

Den letzten Gruß der deutschen Wehrmacht überbrachte General Wecker. Im Namen der Stadt Düsseldorf sprach Oberbürgermeister Dr. Otto Gauleiter Florian wies auf das hohe Beispiel von soldatischer Treupflicht, Kameradschaft und nimmermüder Pflichterfüllung hin, das die Toten im Leben und

Die 125-Jahrfeier der Völkerschlacht

Weihestunde am Völkerschlachtdenkmal

Leipzig, 17. Oktober. Ein herrlicher Herbstsonntag gab dem festlichen Feiern, das die Reichsmessestadt aus Anlaß der 125-Jahrfeier der Völkerschlacht bei Leipzig angelegt hat, glänzende und frohe Farben. Der Sonntag begann am frühen Morgen mit einem großen Wecken durch alle Musikzüge der Wehrmacht und der Gliederungen der Partei in allen Stadtteilen. Die Stadt lag an den Denkmälern, die an das große Geschehen erinnern, ferner an den Massengräbern Kränze niederlegen. Im Vorort Lindenhal wurde am Vormittag in einer schlichten Feier auf dem Kirchplatz ein Gedenkstein, der bereits 1913 gesetzt und jetzt erneuert worden ist, geweiht. Der Stein dient dem Gedenken der gefallenen Kämpfer von 1813, die hier in einem Massengrab — Freund und Feind im Tode vereint — ihre letzte Ruhe gefunden haben. Anschließend wurde an der alten Schmiede, die Blücher und Gneisenau 1813 als Quartier diente, eine Gedenktafel geweiht. Auch der Architekt und Baumeister Clemens Thieme, der 1894 den Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmal gründete, wurde durch eine Gedenktafel geehrt.

Am Sonntagnachmittag war das Völkerschlachtdenkmal Ziel einer wahren Völkerwanderung. Um 14.20 Uhr erfolgte am Denkmal der Start zum Marathonlauf „rund um das Leipziger Schlachtfeld“. Der Lauf, der die besonders bekannt gewordenen Schlachttore berührte, diente gleichzeitig der Erinnerung an den ersten deutschen Marathonlauf, der 1898 in Leipzig stattfand.

Während der Marathonlauf noch im Gange war, fand um 16 Uhr im Völkerschlachtdenkmal eine Weihestunde des Deutschen Patriotenbundes als Erbauer und Besitzer des Denkmals statt. Die Feier, die gleichzeitig dem 57jährigen Bestehen des Denkmals galt, wurde mit Glockengeläut aus der Kuppel eingeleitet. Sodann legte der Standortälteste von Leipzig, Generalleutnant Götze, am Katafalk in der Krypta, zu dessen beiden Seiten Soldaten der Wehrmacht die Ehrenwache hielten, während die Fahnen und Feldzeichen in den Nischen zwischen den Kriegereinfassungen aufgestellt waren, im Auftrage des Führers und Oberbefehlshabers der Wehrmacht einen prächtigen Kranz nieder. Dann brauste das Niederländische Dankgebet durch den weiten Raum. Es folgte die weisevolle Totenehrung. Trompetenklänge aus der Kuppel riefen zur ewigen Ruhe, und, während leise die Orgelklänge des Liedes vom guten Kameraden herabschwebten und vor dem Eingang zur Denkmalanlage die Wehrmacht einen Salut von 21 Schuß löste, wurden zum

Gedächtnis der Toten zahlreiche Kränze niedergelegt. Ein Chor sang „Deine Pflicht“, der am Schluß, von jubelnden Frauenstimmen gefolgt, in das Deutschlandlied ausmündete, leitete zu der Gedenkansprache des stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Patriotenbundes, Turndirektor Groh über. Dank und Gruß der Festgemeinde und heiliges Versprechen galt dem Führer. Die Lieber der Deutschen gaben der Weihestunde den ergebenden Abschluß.

Trauerfeier in der Russischen Gedächtniskirche.

Um 10 Uhr veranstaltete die Russische Nationale und Sozialistische Bewegung e. V. in der Russischen Gedächtniskirche eine Trauerfeier für die in der Völkerschlacht gefallenen 22 000 Russen, die von Seiner Eminenz Seraphim, Bischof von Berlin und Deutschland, geleitet wurde. Die Feier schloß mit einer Kranzniederlegung in der Krypta der Gedächtniskirche.

Im Alten Theater wurde am Abend die Festspielwoche des Städtischen Schauspiel mit einem Festakt eröffnet, in dessen Rahmen das Kleistsche Fragment „Robert Guiskard“ aufgeführt wurde.

Bereits am Sonnabend hatte eine Anzahl von Katern im Rahmen der 125-Jahr-Feier stattgefunden. Den Auftakt der Feierlichkeiten bildete am Sonnabendabend eine Gedenkfeier vor dem Schloß in Retha, das in den entscheidenden Tagen vom 16. bis 19. Oktober das Hauptquartier der verbündeten Monarchen war. Die Gedächtnisrede hielt Reichsgruppenführer Schepmann. — Die festlich geschmückte Reichsmessestadt selbst begann die große Reihe der Veranstaltungen zum Gedenken der Völkerschlacht mit einer Gedächtnisfeier des Heimaterbes am Sonntag. Im Mittelpunkt des Abends stand ein Vortrag des Unterrichtsprofessors Geheimrat Dr. Brandenburg über „Die Völkerschlacht in ihrer Bedeutung für Deutschlands Schicksal“.

Die Konzertreise des Thomanerchors. Am 19. Oktober beginnt der Thomanerchor seine diesjährige Konzertreise. Der Chor gibt zunächst in einigen Städten des Rheinlands unter Leitung des Thomashorleiters Prof. Dr. Karl Straube Konzerte, um dann zum dritten Male nach Paris zu reisen, wo er am 27. und am 29. Oktober unter Mitwirkung der Pariser Philharmoniker die ungehörte Matthäuspassion in der Urfassung an zwei Abenden aufführt. Die Rückreise des Chors erfolgt über Süddeutschland, und zwar werden Konzerte gegeben in Offenburg, Karlsruhe, Tübingen, Rothenburg a. T. und Nürnberg.

klein flog sich wunderbar in die Landschaft ein. Bis zum Beginn des ersten Anstaus, Mitte November, wird auch der Anflug am Nordhang fertiggestellt sein.

h. Chemnitz. Volkschädlinge festgenommen. Der 41jährige Johannes Wehler in Chemnitz hat seit mehreren Jahren bis in die letzte Zeit Eingriffe gegen das heimische Leben gegen Lohn vorgenommen. Wehler konnten bis jetzt 23 Fälle nachgewiesen werden. Es wird aber angenommen, daß er noch weitere derartige Handlungen ausgeführt hat. Der Volkschädling und seine Helfershelfer wurden festgenommen und der Staatsanwaltschaft zugestellt.

h. Chemnitz. Radschläger Kraftfahrer. Nur der Friedrich-Schlegel-Straße wurde ein 51 Jahre alter Kraftfahrer von einem Motorrad von hinten angefahren. Zu Fall gebracht und dabei so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Der Fahrer des Motorrads fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, unerschrocken davon.

h. Ehrenfriedersdorf. Die Hauptversammlung des Erzgebirgsvereins, die auf den 15. und 16. Oktober anderamts war, ist auf den 20. und 21. Oktober verlegt worden.

h. Reichenbach. Am 23. Oktober führt die Vogtländische Gesellschaft für Naturforschung ihre Herbstzusammenkunft in Form einer naturwissenschaftlichen Tagung in Reichenbach durch.

Hauptredaktion: Bruno Winkel, Verantwortlich für Inhalt und Bilder: Georg Winkel in Dresden. Druck und Verlag: Germania Buchverlag Dresden, Volkswirtschaft 17. D. V. IX. 38: über 4300. — 3. Jt. ist Preisliste Nr. 4 gültig.

im Sterben gegeben hätten und legte als letzten Gruß des Führers drei Kränze nieder. Nach der kirchlichen Einsegnung durch Pfarrer Klingbeil setzte sich der Trauerzug zum Nordfriedhof in Bewegung.

Tabakanbau erbrachte 1937/38 schon 50 Mill. RM.

Der deutsche Tabakanbau, der in den letzten Jahren stark gefördert wurde, hat im verflochtenen Landwirtschaftsjahr 37/38 bereits 50 Mill. RM. Ertrag gebracht. Im Erntejahr 1931/32 hatte der Ertrag aus der Tabakernte nur 22 Mill. RM. erreicht, also knapp die Hälfte des letzten Ertrages. Dann aber ging es sprunghaft aufwärts auf 33, auf 34, auf 45 Mill. RM., sodann — nach einer durch geringere Ernte verursachten vorübergehenden Minderung auf 40 Mill. RM. — erneut aufwärts auf 40 und jetzt sogar auf 50 Mill. RM.

Südwest-Sachsen

Talsperre Dirl vor der Vollendung

Die im Tale der Elster in der Nähe von Dirl bei Plauen i. V. im Bau befindliche Talsperre, die am 21. Mai 1937 begonnen wurde, geht ihrer Vollendung entgegen. Die gewaltige 250 Meter lange Sperrmauer ist auf der rechten und linken Talflanke bereits bis zur Krone emporgesetzt und auch die mit kastellartigen Türmen versehene Mittelmauer ist nahezu fertig. Das Verblendmauerwerk aus vogtländischem Grün-

Ihre Vermählung geben bekannt
Walter Kobe, Ingenieur
Elisabeth Kobe geb. Linke
Dresden, 18. Oktober 1938
Bamberger Str. 54 Kamenzer Str. 64

Nachhilfe
Lat., Franz., Engl. Offerten
unt. Nr. 10871 an die S. V.

Dresdner Lichtspiele
Capitol: 4, 6.15, 8.30: Heimat.
Ufa-Palast: 4, 6.15, 8.30: Frau Sixta.
Universum: 4, 6.15, 8.30: Die 4 Gesellen.
Uf: 3.45, 6, 8.30: Fahrendes Volk.
Prinz: 4, 6.15, 8.30: Zwei Frauen.
Ufa am Postplatz, Tageskolle: 11, 1.30, 4, 6.30, 9: 13 Stühle.
Zentrum: 3, 5, 7, 9: Ein Mädchen geht an Land.
Scala: 3.30, 6, 8.30: Tarantella.
Hilf: 6, 8.30: Geheimzeichen V B 17.
Gloria: Schandul um den Hahn.
National: 4, 6.15, 8.30: Schandul um den Hahn.
Olympia: 6, 8.30: Discretion Ehrenfaden.
Rosmos: 6.15, 8.30: Schatten über St. Pauli.

Ein irischer Transporth. ca. 20 Stück, erstklassiger edelpreuß.
Kühe und Kalben hochtragend mit
Kälbern schweren und mittleren Schlachtes, mit guter Milchleistung, stehen ab heute sehr preiswert zum Verkauf und Tausch gegen Schlachttiere

Mag und Theodor Richter, Viehhandlung
Reichsallee bei Kamen — Fernruf Kamen 595

Der kluge Geschäftsmann weiß:
Inferieren
belebt das Geschäft
Der tüchtige Geschäftsmann handelt danach!

Rundfunk
Deutschlandsender
Dienstag, 18. Oktober
6.00 Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht.
6.10 Eine kleine Melodie.
6.30 A. Frankfurt: Frühkonzert. Dazw. 7.00 Nachrichten des Drahtlosen Dienstes.
10.00 A. Köln: Das Sonnwendfeuer vom Lenzenberg, Hörspiel.
10.30 Pädagogischer Kindergarten.
11.15 Deutscher Seewetterbericht.
11.30 Dreißig bunte Minuten. — Anschl. Wetterbericht.
12.00 Aus Wien.
12.55 Zeitlitz, d. Dtsch. Seewarte.
13.45 Neueste Nachrichten.
14.00 Klerlei von zwei bis drei!
15.00 Wetter, Markt, Wochensender.
15.15 Beliebte Sänger. (Industrie-Schallplatten.) — Anschl. Programmhinweise.
16.00 Musik am Nachmittag. — In der Pause 17.00—17.10: Die junge Front.
18.00 Die Frau als Trägerin der Volkshunst. Eine sudeten-deutsche erzählt von Knüppelstücken
18.15 Klaviermusik.
18.40 Musik auf dem Trau'onium.
18.55 Die Ahnentafel. Wir forsch n. Sippen u. Geschlechtern.
19.00 Hans Bahig spricht.
19.10 Deutschlandecho.
19.15 Der Schelm Kossini. Eine fröhli. Wanderer mit Musik von Industrie-Schallplatten.
20.00 Kernspruch, Kurznachrichten und Wetterbericht.
20.10 Schumann—Brahms. Dazw. 21.00—21.15 Pol. Zeitungsschau.
22.00 Tages-, Wetter-, Sportnachr. Anschl. Deutschlandecho.
22.30 Eine kleine Nachtmusik.
22.45 Deutscher Seewetterbericht.
23.00 Beschwungte Weisen.
23.30 Heitere Klänge

Reichsender Leipzig
Dienstag, 18. Oktober
5.50 Frühnachrichten und Wettermeldungen für den Raum.
6.00 Aus Berlin: Morgenruf, Reichswetterdienst.
6.10 Aus Berlin: Gymnastik.
6.30 A. Frankfurt: Frühkonzert. Dazw. 7.00—7.10 Nachricht.
8.00 Aus Berlin: Gymnastik.
8.30 Aus Dresden: Kl. Musik.
8.30 Aus Köln: Morgenmusik.
8.55 Wasserstandsmeldungen.
10.00 A. Stuttgart: In deutschen Bauernstuben aus dem Südosten Europas.
10.30 Wettermldg. u. Tagesprogn. 11.35 Heute vor . . . Jahren.
11.40 Vom tätigen Leben.
11.55 Zeit und Wetter.
12.00 Aus Frankfurt: — Dazw. Mittagskonzert. — Dazw. 13.00—13.15 Zeit, Nachr., Wetter.
14.00 Zeit, Nachr., Börse, Anschl. Musik nach Tisch.
15.20 Deutsche Volkshunst in Siebenbürgen.
15.40 Unsere Stadt ist auch dabei! Gespräche um das mittel-deutsche Jugendberbergswerk.
16.00 Vom Deutschlandsender: Musik a. Nachmittag. Dazw. 17.00—17.10 Zeit, Wetter, Wertschätzungsnachrichten, Marktber. des Reichsnährstandes.
17.45 Grenzlandstafel Breslau — Leipzig. Hörber. vom Eintreffen am Völkerschlachtdenkmal.
18.15 Kammermusik.
18.40 Dichtertunde: Karl von Müller, der Dichter des Banater Schwabentums.
19.00 „Kampf und Sieg.“ Kantate von Carl Maria v. Weber.
19.45 Umschau am Abend.
20.00 Abendnachrichten.
20.10 Die große Schlacht bei Leipzig. Ein bunter Bilderbogen von den Tagen der Völkerschlacht.
22.00 Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport.
22.30—24.00 A. Hamburg: Unterhaltung und Tanz.

Dresdner Theater
Opernhaus
Montag
Valkettabend (8.00)
1. Der Dreispitz. Ballett von G. Martinez Sierra. Musik von Manuel de Falla.
2. Tanzsuite von Ernst Richter.
3. Das tanzende Wien. Tanzspiel von Valeria Kratina. Musik von Josef und Joh. Strauß.
Dienstag
Tausche
Freidienstag
Schauspielhaus
Montag
Pantalon und seine Söhne (8.00)
Signor Pantalon: Ponto; Signora Pantalon: David; der junge Pantalon: Keller; Aurelia; Bruner; Isabella; Berden; Felio; Keller; Rache: Rainer; Ravinia; Behrens: eine Masche; Heldenmaier.
Dienstag
Maria Stuart

Theater des Volkes
Montag
Fußball in Schönbrunn (8.15)
Dienstag
Fußball in Schönbrunn

Romödienhaus
Montag
Mädi entführt Männer (8.15)
Dienstag
Mädi entführt Männer

Central-Theater
Montag
Simmelblaue Träume (8.00)
Dienstag
Simmelblaue Träume

18jähr. ehrliches u. fleißiges Mädchen sucht Stellung im Haushalt sofort oder später. Ang. unter Nr. 10870 an die S. V.

Fleisch, ehrl.
Hausmädchen
für Billenetae, 2 Pers., gef. in Tracht bevorzugt. Näheres Frau Meich, Dresden-N. 20, Richard-Wagner-Str. 4.



Eine Genugtuung
Ist es für jeden Geschäftsmann, wenn er moderne und saubere Geschäftsdruckfächer hat, die nach was aussehen. Saubere und geschmackvolle Druckfächer wirken sich stets vorteilhaft für den Ruf eines Geschäftes aus. Gute Druckfächer sind nicht teuer. Es kommt nur auf das Können der Drucker an. Leistungsfähig — in Preis und Qualität — ist die Germania Buchdruckerei, Dresden-N. 1, Polierstr. 17.